Chronik der Gemeinde Nettgau

Geschichtliche Entwicklung des Dorfes Nettgau

Gehen wir ganz weit zurück; als erstmalig der Name des Ortes genannt wurde. Sicherlich bestand der Ort schon viel früher als die Erwähnung in Lehensbriefen oder sonstigen Urkunden. Doch für die Chronik eines Ortes zählt nun einmal die nachweisbare urkundliche erwähnte Jahreszahl. Johann Dietrich Bödeker, aufgewachsen in Wendischbrome, hat sich mit der Vorgeschichte von Nettgau und Wendischbrome befasst und in mühevoller Kleinarbeit in Archiven und Kirchenämtern wertvolles Material aufgestöbert und in seinem Werk „Das Land Brome und der obere Vorsfelder Werder“ für die Nachwelt zu Papier gebracht. Für die Aufarbeitung zur Entstehung von Nettgau sind diese Ausführungen von großem Wert und werden wörtlich übernommen.

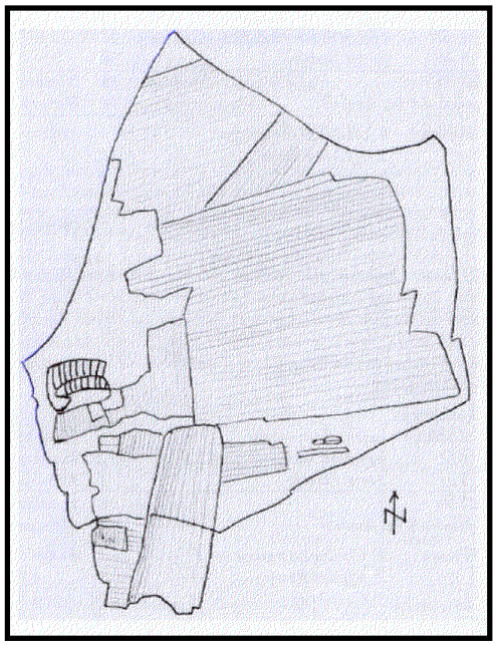
Geschichtliche Nachrichten von Nettgau

Aus dem ganzen Mittelalter gibt es keine Nachrichten über Nettgau. Erst am **22. Mai 1529** wurde es als **Nethow urkundlich erstmals genannt** und zwar verschrieb Fritz VII. von der Schulenburg dem Probst und Jungfrauen des Klosters Diesdorf, insbesondere der alheit varendorpps (Adelheid von Fahrendorf) und elizabet van eldingen (Elisabeth von Eldingen) 4 Mark Salzwedeler Währung, wofür er ihnen die Wiesen in den wusten dorppen tho Nethow und petzenow verpfändete. (Riedel, A 22, S. 338)

Wie Danneil aus Nachrichten im ehemaligen Archiv der Wolfsburg erfuhr (Sch. I, S. 412), ließ Fritz von der Schulenburg auf den wüsten Gemarkungen Nettgau, Petzenau und der halben Mark Messien acht Kolonisten siedeln. Sie errichteten unweit der alten wendischen Dorfstelle das neue Nettgau, nunmehr nun mehr nicht mehr als Rundling, sondern in gerader Linie. Da der Grundherr bald in Geldnöte ausweglos geriet, verkaufte er Nettgau (und auch Zicherie?) 1548 an Georg von der Wense und Dietrich Behr, kurz nachdem er schon Brome an Christoph von dem Knesebeck verkauft hatte. Sowohl Nettgau als auch Petzenau waren also damals links der Ohre liegendes Zubehör der Burg Brome gewesen, von ihren alten wendischen Bewohnern wohl schon im 13. oder 14. Jahrhundert aus einer der Wüstungsursachen aufgegeben. Nach einem Protokoll aus dem Wolfsburg-Archiv, das 1665 aufgesetzt wurde, war um 1540 die alte Dorfstelle von Petzenau mit großen Eichen bestanden, was auf vorherige lange Wüstungen deutet. Sie lag etwa 2 km südwestlich von Mellin, in dessen Flur der Name Petzenauer Busch noch vorkommt. (Zahn, W. A., S. 172) Wahrscheinlich hat das alte Petzenau nahe dem Siebenarm, jener auffälligen Wegespinne, die etwa halbwegs zwischen Wendischbrome und Mellin liegt, im Mittelalter mit Dorf und Gemarkung bestanden.

Wie überall im Bromer Land bezeugen die Ort- und Flurnamen das hohe Alter der Siedlungen. Wendischer Ortsnamen: Nettgau (eigentlich Netekow) – zu altsl. nétú Brand, nétiti anzünden, „Brandort“ (durch Brandungen entstanden?)

Wie die Nettgauer Flur nach der Neugründung des Dorfes gegliedert war, zeigt die Kartenskizze, die Wolfgang Meibeyer uns freundlichst überlassen hat. Sie will nur die Größen und Zugrichtungen der Streifenverbände andeuten, nicht die Zahl und Reihenfolge der Streifen genau feststellen, weil wegen des fehlenden Besitzstand-Verzeichnisses die Frage des Riegenschlags nicht lösbar ist.



Dies Bild der Flur stammt zwar erst aus einer Karte von 1848, die der Landvermesser Scheumann zur Vorbereitung der Separation und Verkopplung damals anfertigte, aber dürfte sich seit dem 16. Jahrhundert kaum verändert haben, wie zumal die Gestalt des Dorfes anzeigt. Von Interesse ist auch, dass die alte Dorfstelle Messien: (Wüstung) mit einem Zipfel des Geländes wohl noch zu Nettgau gerechnet wurde. Erst mit der Verkopplung fiel dieses Stück dann an Wendischbrome.

Um 1550 – Die erste Zahl Nettgauer Höfe

Das Verzeichnis der Höfner und Köther des Fürstentums Lüneburgs von etwa 1550 nennt für Netkow 9 Houener (9 Hufner). (HstA Hannover, Celle Br. 61, 3 Blatt 83)

1563 – Die ersten namentlich erwähnten Nettgauer

Verzeichnisse der in den Ämbtern des Fürstenthums Lüneburg befindlichen Unterthanen. A. 1563/4
Vorzeichnung der Hoffener und Kothen im Ampte zu Brome
Zu Nettchow
Hoffener: Hans Schulte, Hans Klippe, Jacob Bammel, Heiningk Nigebur, Schweryns (1 gantz Hoff), Jacob Langman, Hinrich Langehans, Hans Luthe, Hinrick Dreyer. (Reinstorf, S. 201)
Da Nettgau nach langer Wüstungszeit erst 1538 wieder aufgebaut worden war, liegen die Verhältnisse hier neuzeitlich: Das Dorf besteht nur aus Vollhöfen, neun an der Zahl. Die Namen lauten mit einer Ausnahme deutsch. Nur Schweryn ist wendisch: zu altsl. poln. zwierz wildes Tier, ON. Schwerin „Tierort, Tiergarten“.

1624 – Grentzbeschreibung des Ambts Knesebeck mit dem Dorfe Netgow

Anno 1624 setzte der Amtmann Rudolph Baltzer Ziegenmeyer eine Grentzbeschreibung des Ambts Knesebeck auf; in ihr wird Nettgau erwähnt:

- An der andern seiten Vorgedachten waßers (ohr) grentzet dieses Ambt mit dem Dorff Netgow und gehöret dasselbe nach Brohma, und ist Lüneburgisch und gehet die Grentze von gemelten wasser uff etliche uffwörffe nach einander, hinter den Höffen des gedachten Dorffes, von dannen uff einen stein Hauffen, die Stein Cammer genandt.
- Von gemelten Steinhauffen grentzet dieses Ambtt mit dem Markischen Ambtt Distorff, und gehet die grentze von dannen uff etliche Hegestangen nacheinander, hinter dem geholtze des Gleddenstets, so Lüneburgisch. Jedoch daß die von Bartenßleben den dritten Baum darinnen haben. Von gedachten Stangen gehet die grentze biß an die Zasenbecker Kühetrifft. (HstA Hannover 74 Isenhagen Nr. 4)

1628 – Kriegsschäden in Nettgau

Das 1628 angelegte Verzeichnis der Voll- und Halbhöffner, wie auch Kohttsaßen in den Ämbtern Knesebeck und Brohma meldet:
Nettgow hat 8 Vollhoffner, 2 Kohttsaßen, 1 Heußling
Es gehen aber hiervon wieder ab, so wüste sein auch sonsten nichts haben und keinen Pfennigk uffbringen konnen:
3 Vollhoffner alß – Hinrich Bammel, Peter Böse, Hans Lüthe
alle vorgenannten haben nichts
1 Kohttsaße alß – Hinrich Lantzmann ist wüste
Also war fast die Hälfte des Dorfes mittellos oder wüst – leider fehlen die Namen der weniger geschädigten Hofinhaber.

1643 – Die Namen der Leute in Nettgau

Jürgen Schultze	1. Himten
Michell Schultze	1. Himten
Hinr. Bammels wüste Hoff	1. Himten
Christoffs Schultze ist jetzt eine wüste Stede	½ Himten
Hans Lantzman	1. Himten
Joachim Lantzman	½ Himten
Hans Sehleke	1. Himten

Henni Lantzman diesen finde ich nicht
Carsten Lantzman 1. Himten
Joch. Lüthenn wüster Hoff 1. Himten
Peter Böese 1. Himten
Die Stellen, die 1. Himten gaben, waren Vollhöfe: jene, die ½ Himten gaben, Halbhöfe, vielleicht auch Koten.

1661 – Nettgau nach dem Dreißigjährigen Kriege
Über Nettgau berichtete der Knesebecker Amtmann Wilhelm Schultze: Nettgow, eß sind 5 Houe und 1 Kohte besetzet. Der eine Hoff, alß der fünfte, aber ist dies Jahr allererst dem Köter eingereümet, daß er dene mit bebawen soll, hatt dene 3 Jahre gantz frey, damit er dene in dero Zeit bebawe, über diese, sind noch 3 Vollhöve und 1 Kohte wüeste. Die werden schwerlich bebawet werden, weil der Acker bey diesem Dorffe nichtes dauget. Von obigen fünffe, thuen anitzo ihrer 4 alle Woche 1 Tag Spanndienst, der fünffte muß nach ablauff der 3 Jahre gleichen Dienst thuen. Der Köther thuet 1 tag Handdienst. Haben für den Dienst hiebevohr von Bartenßleben. Jeder 6 thl: gebothen, der Köhter 3 thl: Jeder Hövener gibt 2 thl: 12 ß. Pachtgeldt, der Köhter aber 1 thl:12 ß. Thuet jetzo von 4 Houe und der Kohten – 12 thl: 20 ß. Jeder 1 Rauchhuen, sein itzo – 5 Hüner.

1670 – Nettgau wird in Amts Knesebeck Erb-Register oder Hausbuch ausführlich beschrieben
Derer Hude, Trifft und Heidthauw finge an vor dem Zasenbecke Vöhrde an der Grentz Stangen, ginge nach dem Busche, der Bauert genant, auff den Kiwitz Kamp, auff die Stange vor dem Lühnser Holtze von einer Stange zur andern bis auff der Elenden Hoep, nach dem Immenlager, auff die fünff Steinhauffen, uff den Mehrlingschen Orth, ferner nach den Koppen Saell, woselbsten sie mit den Dönsch an der Ohre, selbige in die Lenge wieder nach dem Zasenbecker Vöhrde.
Zehendten
Geben keinen Zehendtenn.
Holtz- und Mastung
Die Bewme, so in undt ümb dem Dorffe stehen, maßet sich der Juncker an.
Schäfferey
Haben einen Baurschäffer und mag jeder so viel Schaffe halten, als er will undt kann.
Fischerey
Haben selbige in der Ohre gemein.

Vollhöfe

Jochim Lantzmann gibt an das Hauß Brohme Pächte 2 thlr. 26 ß und 1 Rauchhun. Dienet darzu wochentlich 1 Tagk mit dem Spann. Seine Gebewde uffm Hoeffe bestehen im neuwen Wohnhause. Länderey undt Wiesenwachß gehöere dazu:

Länderey:

2 Stücke	auffm Betznahm	16 Himbten
4 Stücke	bey dem Steinhauffen	32 Himbten
5 Stücke	vorm Dorffe	8 Himbten
11 Stück	Summa	56 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		14 Morgen

Wiesen:

1.	uff der Debewische	1 Fuder
2.	uff der Resein	1 Fuder
3.	Graßhoff	1 Fuder
4.	im Mesin	1 Fuder
	Summa	4 Fuder

Jacob Lanßman gibt auch an das Hauß Brohme Pächte 2 thlr. 26 ß und 1 Rauchhun. Dienet wochentlich 1 Tagk mit dem Spann (am Rand: dan dem Junckern zu Tülow Wischen Zinß 26 ß). An Gebewden hat er uffm Hoeffe das Wohnhauß, Scheure und Schaeffstall. Länderey und Wiesenwachß gehöre dabey:

Länderey:

2 Stücke	auffm Betznahm	16 Himbten
4 Stücke	bey dem Steinhauffen	32 Himbten

5 Stücke	vorm Dorffe	8 Himbten
11 Stück	Summa	56 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		14 Morgen

Wiesen:

1.	uff der Debewische	1 Fuder
2.	uff der Resein	1 Fuder
3.	Graßhoff	1 Fuder
4.	uffm Clavien	2 Fuder
5.	uffm Masin	1 Fuder
	Summa	6 Fuder

Hanß Lanßmann gibt an das Hauß Brohme Pachte 2 thlr. 26 ß undt 1 Rauchhuhn. Dienet 1 Tagk mit dem Spann. Gibt dem Junkern zu Tülau vom Clavin 18 ß Wischenzinß und ümbs ander Jahr einen Hahnen. An Gebewden hat er das Wohnhauß, Schaffstall, Scheune und Backhauß. Länderey undt Wiesenwachß dabey:

Länderey:

2 Stücke	uffn Betznahm	16 Himbten
4 Stücke	bey dem Steinhauffen	32 Himbten
5 Stücke	vorm Dorffe	8 Himbten
11 Stück	Summa	56 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		14 Morgen

Wiesen:

1.	uff der Debewische	1 Fuder
2.	uff der Resein	1 Fuder
3.	Graßhoff	1 Fuder
4.	uffm Clavien	1 Fuder
5.	uffm Masin	1 Fuder
	Summa	5 Fuder

Jacob Jordan gibt auch an das Hauß Brohme Pächte 2 thlr. 26 ß undt 1 Rauchhuhn. Dienet wöchentlich 1 Tagk mit dem Spann. Gibt dem Junkern zu Tülau vom Clavin 30 ß Wischenzinß und 1 Hahnen. An Gebewden hat er das Wohnhauß, Schaffstall, Scheune. Länderey undt Wiesenwachß dabey:

Länderey:

2 Stücke	uffn Betznahm	16 Himbten
4 Stücke	bey dem Steinhauffen	32 Himbten
5 Stücke	vorm Dorffe	8 Himbten
11 Stück	Summa	56 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		14 Morgen

Wiesen:

1.	uff der Debewische	1 Fuder
2.	uff der Resein	1 Fuder
3.	Graßhoff	1 Fuder
4.	uffm Clavien	1 Fuder
5.	uffm Mesin	1 Fuder
6.	noch Lanßmansche Wische bey Papenwische	1 Fuder
	Summa	6 Fuder

Jürgen Lanßman gibt auch an das Hauß Brohme Pächte 2 thlr. 26 ß undt 1 Rauchhuhn. Dienet wöchentlich 1 Tagk mit dem Spann. Gibt dem Junkern zu Tülau vom Clavin 30 ß Wischenzinß und 1 Hahnen. An Gebewden hat er ein gering Haüßchen und Scheune. Länderey undt Wiesenwachß dabey:

Länderey:

2 Stücke	uffn Betznahm	16 Himbten
4 Stücke	bey dem Steinhauffen	32 Himbten

5 Stücke	vorm Dorffe	8 Himbten
11 Stück	Summa	56 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		14 Morgen

Wiesen:

1.	uff der Debewische	1 Fuder
2.	uff der Resein	1 Fuder
3.	Graßhoff	1 Fuder
4.	uffm Clavien	1 Fuder
5.	uffm Mesin	1 Fuder
	Summa	5 Fuder

Köther

Jochim Lanßman gibt Pächte 1 thlr. 12 ß, 1 Rauchhuhn. Dienet wöchentlich eine Tagk mit der Hand. Hat an Gebewden das Wohnhauß und Stall. Länderey und Wiesenwachß sey dabey:

Länderey:

1 Stück	uffn Betznahm	6 Himbten
2 Stücke	bey dem Steinhauffen	12 Himbten
10 Stücke	im Mesin	16 Himbten
13 Stücke	Summa	34 Himbten
seind a 4 hat. Einfall		8 1/2 Morgen

Wiesen:
1 Graßhoff ½ Fuder

Die Aufteilung der Gemarkung ist sehr einheitlich. Alle Vollhöfe haben dieselbe Zahl Stücke auffm Betznahm, bey dem Steinhauffen (dem Hünengrab) und vorm Dorffe: nur der Kothof weicht ein wenig hiervon ab und hat die meisten Stücke im Mesin. Entsprechendes gilt für die Anteile an Wiesenwachs. Diese so gleichmäßige Bewirtschaftung der bebauten Fluren beruht darauf, dass der Ort erst wenige Geschlechter lang wieder besteht. Die drei Ackerfluren lassen nicht auf Dreifelderwirtschaft schließen. Es ist gut möglich, dass in dem einen oder anderen Bereich zwei Riesenschläge lagen, so dass jeweils einer brach liegen blieb. Die Abgaben an das Haus Brohme sind verhältnismäßig günstig, ebenso die Dienste. Offenbar hat der Junker seinerzeit, um Neusiedler zu gewinnen, bessere Bedingungen als üblich geboten. Die Zehntfreiheit und die Gabe nur eines Hahnes wahren die wendische Überlieferung. Andererseits ist die Größe der Hufe jedes Vollhofes mit nur 4 Morgen ziemlich gering, verglichen z. B. mit Zicherie, wo die Hufe eines Halbhofes über 20 Morgen betrug. Jedoch war Nettgau sicherlich ausbaufähiger. 4 Vollhöfe haben Wiesen im Tülauer Clavien, die ihnen 1538 durch Fritz von der Schulenburg zugeteilt wurden. Dies zeigt, dass er die Bedürfnisse seiner Untertanen innerhalb des ihm damals ganz gehörenden Gerichts Brome vernünftig regelte. Als er nach 1548 nur noch die Tülauer Ausbeschreibung hatte, blieben die Nettgauer mit diesen Wiesen in gewisser Abhängigkeit von ihm.

1688 – Die Nettgauer Spender zur neuen Glocke in Altendorf

Es standen in der Liste von Netgow:

Der Schultze	dd. 2 Gr.
Öelmacher	dd.
Jac. Jordan	dd.
Hanß Lanßman	dd.
Hanß Kröger	dd.
Henn. Niebauer	

Der Schulze knauserte also und einer gab gar nichts. Der Ort hatte 5 Vollhöfe und eine Kote wie 1670.

1707 – Nettgau noch drei wüste Höfe

In der Spezifikation aller im Ambte Knesebeck und Gerichte Broma sich befindlichen Wüsten Höfen vom Jahre 1707 lautet es unter Nettgauw

1. Peter Bösen viell Jahr hero wüst gelegener Hoff gebrauchet Hans Lansman daselbst undt thut davon Dienst den von Bartensleben zu Brohma 2 Tage Gras Meyen, da des Junkers Meyers 12 gg. Das Landt ist sehr sandig undt kaltgründig thut wenig, der Wiesenwachs ist wenig aber

zimblig, wan aber mehr Contrib davon gegeben werden soll, begehrte Hans Lansman den Hof nicht lenger.

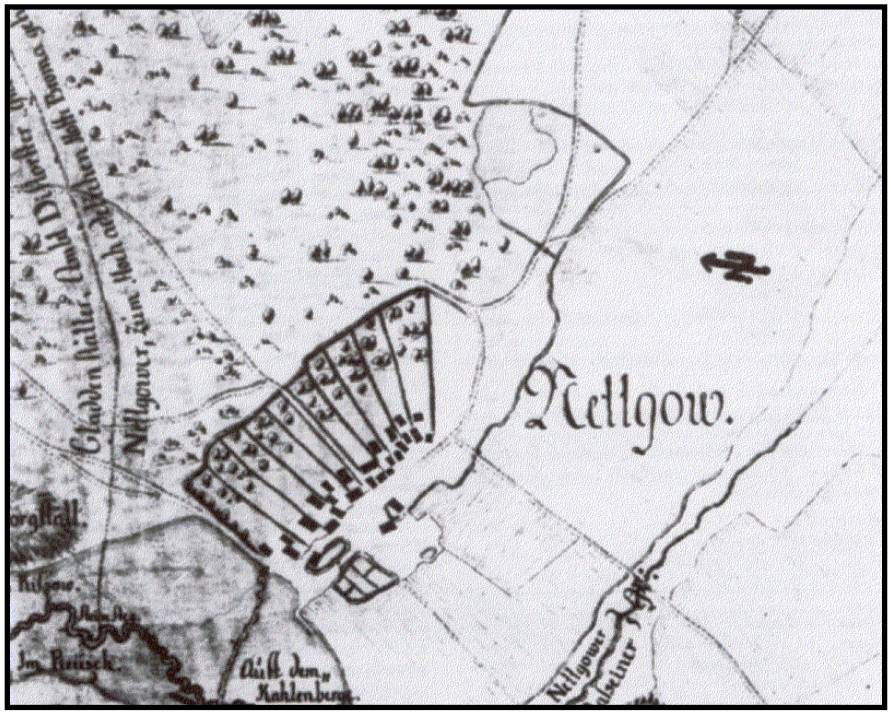
2. Bammells wüsten Hoff hat Hans Lansman Senior daselbst im gebrauch, die Höffstädte ist ganz verwachsen: die Länderey liegt mehrerntheills in der Heide undt thut das übrige wenig. Der itzige Einhaber will aber den Hoff nicht lenger behalten, wan er mehr davon geben soll.
3. Lüeten wüsten Hoff gebrauchet Heinrich Lansman und der Schäeffer, thuet davon den von Bartensleben wie von Peter Bösen Hoefe, das Land ist auch mehrentheills zugewachsen und wollen sie den Hoff nicht behalten, wo sie mehr Contribution geben sollen.

(HstA Hannover 74 Isenhagen 1089)

Offenbar wehrten sich die Bauern, zu mehr Landessteuern veranlagt zu werden und drohten die seit dem Dreißigjährigen Krieg verödeten Höfe ganz liegen zu lassen, wenn ihnen höhere Abgaben zugemutet würden. Die gleichlautende Einstellung scheint auf Absprache zu beruhen. Dies war ein kleines Mittel, sich der Überforderung zu widersetzen.

1734 – Nettgau in der Grenzkarte von Spaldenholtz/Michaelsen

Das Kartenbild veranschaulicht, dass Nettgau nicht als Rundling, sondern als gerade Zeile neu erstanden war, die genau in der Mitte ein Weg in zwei Hälften teilt. Jedes Gehöft enthält ein norddeutsches Hallenhaus, meist längsgerichtet und ein oder zwei Nebengebäude, alle strohgedeckt, dahinter den Grashof und den Hagen. Auf dem großen Dorfplatz stehen einzeln das kleine Schulhaus und die Hirtenkarten. An seinem Südrand liegen einige umzäunte Kohlgärten.



Nettgau – Dorflage um 1734
(Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover 31 h / 14 m)

Aus den 8 Vollhöfen, mit denen Nettgau um 1538 wieder besiedelt worden war, sind inzwischen 10 Hofstellen geworden. 1563 waren schon 9 genannt, 1628 nur 8 Vollhöfe und 2 Kotstellen. Wahrscheinlich entstanden die letzteren aus der Teilung eines Vollhofes. Da 1670 nur 5 Vollhöfe und 1 Kothof besetzt waren und 1707 noch 3 Höfe als wüst bezeichnet wurden, musste die vierte im Dreißigjährigen Krieg verlassene Hofstätte zwischen 1670 und 1707 neu besetzt worden sein. Die Gemarkung ist sehr klar gegliedert: in den Wiesenbereich am Ostufer der Ohre, den Ackerbereich im Süden und Osten, den Wald- und Heidenbereich im Norden an der Grenze zum Gladdenstätt. Die Südgrenze zur Feldmark Messien (Malsein) bildet eine kleine Nebenriede der Ohre; genauso trennt ein derartiges Rinnsal auch die Marken von Messien und Wendischbrome sowie von Wendischbrome und Brome, jeweils nahe der Ohre.

1798 – Die Namen der Hauswirte in Nettgau

Voll Höfner	Viert Roggen	
1. Hs. Hr. Lansman (Dorfschulze)	2	
2. Fr. Chr. Lansman	2	
3. Joch. Waesche	2	
4. Der Krüger Lansman	2	
5. C. Fr. Möller	2	
6. Chr. Behnecke	2	
7. Joh. Heinr. Kahle	2	
8. Joh. Hr. Besenroth	2	
9. Chr. Kohrs (Coßath)	1	
10. Jac. Bäckmann (Köther)	–	1 gg. 6. ch.
11. Chr. Schlüske	–	1 gg. 6. ch.

Geld – einige Coßathen geben dem Küster keinen Roggen nur um Michaelis 2 Schilling
Brot – ein jeder Ackermann gibt jährlich 1 Brot um Weihnachten fällig
Wurst – ein jeder Ackermann gibt 1 Wurst um Weihnachten fällig
Eier – ein jeder Ackermann gibt jährlich 2 Eier um Ostern fällig

Einwohnerzahlen in neuerer Zeit:
1840 – 128
1885 – 178
1892 – 192
1900 – 222
1910 – 228
1928 – 245
(Zahn, 1928, S. 148)
1895 – 205 nach einer Zählung vom 2. Dezember 1895 (Verzeichnis der Landgemeinde Kreis Salzwedel vom 10. Mai 1900)

Quelle: Bratring (Berlin) 1804)
Nettgau – Dorf
7 Halbbauern, 1 Kossate, 1 Rademacher, Schmiede
gehört seit 1692 zur Altmark
ehedem zum Herzogtum Lüneburg
Feuerstellen 14
Menschen 69
Hufen 5
Besitzer: d. v. d. Schulenburg
Eingepfarrt in Brome und Altendorf im Lüneburgischen Pfarrbezirk.

Quelle: Historisches Geografisches Statut Hermes – Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg 1842, 2. Band
Nettgau (Patr. G. Wolfsburg) ein nach Altendorf, im Hannöverschen, eingepfarrten Dorf, an der Ohre, 3 ½ Meilen von Wolfsburg, 4 Meilen südwestlich von Salzwedel und 11 ¾ Meilen von Magdeburg; 1 Schulhaus mit 1 Reihe – Lehrer, 17 Wohnhäuser, 128 evangelische Einwohner, 8 Halbspänner, 1 Kossat, 7 Grundsitzer und 8 Einlieger. Die Feldmark enthält 284 Morgen Aecker 4ter Klasse, 47 Morgen Gärten, 215 Morgen Weide und 99 Morgen Holzungen. (81 Thl. 7 Gr., 60 ½ Thl. Kl. Und 3 Thl. Gew. St.)
Gerichtsherr ist Graf von der Schulenburg – Wolfsburg
1801 – 69 Einwohner
1818 – 68 Einwohner

Aus diesen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass im Jahre 1842 schon eine Schule bestand. Wie lange die Schule schon existierte, konnte leider nicht nachgewiesen werden, da keine Notizen darüber vorhanden sind. Bemerkenswert ist auch, dass sich die Bevölkerungszahl von 1818 bis 1842 verdoppelt hatte.

Noch eine geschichtliche Nachricht von Nettgau konnte in dem Werk: „Das Geschlecht der Schulenburg von Dr. Georg Schmidt 1908“ gefunden wurde

Nettgau (und Massin)
Sind 2 eingegangene, bis in das 16. Jahrhundert unbebaut gebliebene Dörfer. Am 22.05.1529 versetzte Fritz VII. auf Brome an das Kloster Diesdorf für 40 Rh. G. die Wiesen zu Nettgau und Petzenau. 1538 gab er 8 Kolonisten die Erlaubnis, Nettgau wieder aufzubauen. Er überließ ihnen die ganze Mark Nettgau wieder aufzubauen. Er überließ ihnen die ganze Mark Nettgau und ganz Petzenau (ebenfalls eine im Lehnbrief nicht genannte Wüste östlich von Nettgau), 1665 war die alte Dorfstätte noch durch alte starke Eichen gekennzeichnet, endlich die halbe Messin, deren 2. Hälfte zu Wendisch-Brome gelegt wurde. Das neu aufgebaute Dorf wurde 1548 mit Zicherie von Fritz v. d. Schulenburg an Georg v. d. Wense und Dietrich Behr verkauft und kam später an die v. Bartensleben. Nettgau eingepfarrt in Brome, ist mit Schulpatronat von Wolfsburg.

Massin oder Messin
Die Feldmark des bereits 1420 erwähnten Ortes wurde zu den beiden Dörfern Nettgau und Wendisch-Brome gelegt. Von Messin waren noch 1664 und 1668 Backofentrümmer sichtbar, aber unrichtig ist die Meinung, dass Messin aus 4 Bauernhöfen bestand, von denen sich zwei in Nettgau aufgebaut hätten. Dieser Glaube ist wohl dadurch veranlasst, dass Fritz v. d. Schulenburg (Nr. 177) beim Aufbau die Wüste Messin zwischen Nettgau und Wendisch-Brome verteilte.

Johann Friedrich Danneil (AGV, 6. Jahresbericht, S. 106) 1843 beschrieb das Nettgauer Großsteingrab, das dem 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung entstammt. Es ist somit das älteste Kulturdenkmal, das im Bromer Land erhalten geblieben ist und es liegt an dessen äußersten Nordgrenze. Hinterlassen haben uns das großartige Grabmal jene fast unbekannten Menschen, die fähig waren, Findlinge der beschriebenen Ausmaße zu bewegen und aufzubauen. Wir können die Klugheit, das Geschick und den kulturellen Willen dieser Vorfahren kaum hoch genug einzuschätzen.

Zwischen Gladdenstedt und Nettgau
In der Grenze beider Dorfmarken zwischen dem Wege von Jübar nach Brome und den beiden Dörfern liegt frei in der Haide eine Grabkammer mit 3 Decksteinen. Die Träger des Äußersten ragen 3 Fuß über der Erde hervor, der Deckstein selbst ist 8 Fuß lang, 6 bis 7 Fuß breit, 3 ½ fuß dick, sein Inhalt etwa 150 Cubikfuß. Die Länge der Grabkammer beträgt 24 Fuß und die Breite 12 Fuß. Es gehört beiden Dörfern, da die Grenze über die Mitte des Grabes weggeht. Wegen seiner freien Lage auf einer Anhöhe, die durch künstliche Anhäufung des Sandes noch bedeutend vermehrt ist, so dass derselbe eine fast runde Form annimmt und wegen der Höhe und Größe des äußersten Decksteins ist es weithin sichtbar und imponiert sehr.

In der Chronik von Cloetze, welche im Jahr 1900 erschien, wurden folgende Zeilen über Nettgau entdeckt
In früheren Jahren war das Dorf Nesenitz „dienstpflichtig“ denen von der Schulenburg in Beetzendorf und 1850 sichtete man auf den Weiden beim Dorf den letzten Wolf als „großen Hund beim Schafreißen“. Nach einer ausgesetzten Prämie in Höhe von „10 Thalern“ wurde der Wolf wenig später bei Nettgau erlegt. Wölfe machten damals den Bauern mächtig zu schaffen, denn sie wagten sich immer näher an die Dörfer heran. Besonders die etwas abseits gelegenen Bauernhöfe wurden sehr oft von Wolfsrudeln heimgesucht und das Vieh gerissen. Aber auch die Mütter hatten Angst um ihre Kinder. Deshalb war man froh, als der letzte hier lebende Wolf erlegt war.

Aus dem Salzwedeler Wochenblatt, das seit dem Jahr 1842 in den Archiven zur Einsichtnahme zur Verfügung steht, wurden viele interessante Nachrichten entnommen. Diese wurden nach jahreszeitlicher Reihenfolge geordnet und sollen einen Einblick über die aktuellen Ereignisse dieser Zeit geben.

1865 – Ackermann Knoke wohnhaft zu Netgow wurde hierselbst zum Schulzen ernannt. – Wie bekannt ist, war der Schulze, oder auch Ortsschulze, der Bürgermeister des Dorfes und hatte für Recht und Ordnung zu sorgen. Zum besseren Verständnis, wie der Schulze sein Amt ausübte, wollen wir nun berichten: Jede Gemeinde hatte früher – vor allem vor der Separation – einen Bürgermeister, der damals Dorfschulze genannt wurde. In der Altmark bildeten immer einige Dörfer einen Amtsbezirk mit einem Amtsvorsteher. In manchen altmärkischen Gemeinden ist heute noch bekannt, welcher Hof der Schulzenhof war. Dieses Amt vererbte sich meistens von Generation zu Generation. Der Begriff Orts- bzw. Dorfschulze oder auch Lehn- bzw. Gerichtsschulze taucht in vielen alten Schriften und Chroniken auf. In der Zeit des Feudalismus hatte der Dorfschulze seinen Hof meistens zu Lehen, das heißt, verliehen bekommen. Wohl blieb der Hof des Lehnschulzen sein erbliches Eigentum, aber bei der Übergabe an den Sohn musste beim Lehnsherrn, dem Feudalherrn, um eine neue Belehnung gebeten werden. Welches waren die Aufgaben, die der Schulze zu lösen hatte? Es war zunächst seine Pflicht, die Naturalabgaben und die Steuern der Bauern für die Grundherren aufzutreiben und für eine pünktli-

che und vollzählige Ablieferung zu sorgen. Weil er die Schuld heischen (d. h. eintreiben, zusammenholen) musste, wurde er in manchen Gebieten auch Schultheiß genannt. Der Schulze nahm vor allem deswegen in der Gemeinde eine Hervorragende Stellung ein, weil er bei Streitigkeiten, Unstimmigkeiten, Diebstählen und ähnlichen kleineren Delikten in seinem Dorfe Recht sprechen musste. Er hatte auch das Recht, Geldstrafen zu verhängen und Inhaftierungen durchzuführen. Die Deliquenten wurden meistens im Spritzenhaus eingesperrt, das also auch als Gefängnis hergerichtet, in dem Diebe, Landstreicher, Bettler und andere Personen kurzfristig eingesperrt wurden.

Vor der in der Mitte des letzten Jahrhunderts erfolgten Separation war die Feldmark des Dorfes in Gewanne eingeteilt, die guten, weniger guten oder gar schlechten Boden aufwiesen. Die Waldgebiete, die Wiesen und Weiden und die Gewässer bildeten die Allmende, sie durfte von jedem benutzt und genutzt werden. Die Gewanne mussten zur gleichen Zeit gepflügt, bestellt, gepflegt und abgeerntet werden. Dem Dorfschulzen viel die wichtige Rolle zu, die Termine für Aussaat und Ernte zu bestimmen und die Arbeiten zu überwachen. Bei der Dreifelderwirtschaft mit ihrer Gewanneinteilung herrschte also Flurzwang. Im ältesten erhalten gebliebenen deutschen Gesetzbuch, dem „Sachsenspiegel“ Eike von Repgows aus dem 13. Jahrhundert, wurden die Rechte der Lehen- und Gerichtsschulzen für das Gebiet Norddeutschland niedergeschrieben. Erst zur Zeit des absoluten Preußentums, als auch auf dem Lande immer mehr Berufsrichter eingesetzt wurden, die nach dem sich durchsetzenden Recht urteilten und Recht sprachen, wurde die Vormachtstellung des Dorfschulzen allmählich gebrochen. Als im vorigen Jahrhundert die Separation in der Altmark durchgeführt wurde, war die Separationskommission meistens auf dem Schulzenhof untergebracht und so ist es wohl zu erklären, dass dieser bei der Zusammenlegung der Flächen meistens recht gut wegkam.

In der Chronik der Gemeinde Miesterhorst (früher Landkreis Klötze) kann man lesen, dass am Schreibtisch des Amtsvorstehers immer ein eichener Knüppel hing, mit dem die Jugendlichen Stockhiebe bekamen. Damit war dann die Strafe abgegolten. Aus dieser Chronik kann man auch erfahren, dass es nicht nur den Dorfschulzen, sondern auch den Schultenknecht (Schulzenknecht) gab, der vom Kerlköppel, also von den jungen Burschen, vor allem von den Knechten, gewählt wurde. Er musste im Dorf für Ordnung sorgen, wobei die Peitsche oft eine wichtige Rolle spielte. Die Mädchen und Jungen unter 16 Jahren mussten um 22 Uhr zu Hause sein, sonst knallten die Peitschen. Auch beim Tanzvergnügen war der Schulzenknecht für die Ordnung verantwortlich und bei den Fasslom- also den Fastnachtsveranstaltungen, spielte er eine nicht unwichtige Rolle. Sicherlich war der Orts- oder Dorfschulze in früheren Zeiten eine Respektsperson. Kein Bauer wollte bei ihm in Ungnade fallen, denn der Schulze hatte meistens nicht nur den größten Besitz, sondern auch die Macht im Dorf. Ein altes Sprichwort sagt: „Bei dem Herrn Schulzen richtet man mehr aus als beim Schulzen“. Es will sicherlich sagen. Dass man mit Höflichkeit mehr erreicht. In einem anderen Sprichwort heißt es: „Des Schulzen Kuh und eines anderen Kuh ist zweierlei“. So stand der Dorfschulze immer „zwischen den Fronten“. Er hatte die Anweisungen des Feudalherren auszuführen und wollte es mit seinen Bauern auch nicht verderben. Nur so ist der Spruch zu verstehen, der am Hause eines altmärkischen Schulzen zu lesen ist: „Hier wohnt der Herr Schulze, mit Ehren zu sagen. Er muss sich mit Bauern und Edelmann plagen“.

In den vorherigen Zeilen ist vom Dorfschulzen die Rede, welcher in den Dörfern über Recht und Gesetz wachte. Wie bereits kurz erwähnt, besaß er auch einen Knüppel (Schulzenknüppel), über dessen Bedeutung der Lehrer Hermann Künne aus Püggen berichtete. Auch diese Erinnerungen an den Schulzenknüppel möchten wir hier zu Papier bringen. Nur ganz dunkel ist in den Dörfern die Erinnerung an den Schulzenknüppel erhalten. Niemand weiß mehr, wie dieser ausgesehen hat. Alte Leute erinnerten sich, dass der Schulze bereits bei ihren Vätern von Hof zu Hof den Schulzenknüppel schickte, um die Bauern zu einer wichtigen Versammlung zusammenzurufen. Nirgends wird jetzt ein solcher Knüppel mehr gebraucht, auch nicht von den alten Schulzen aufbewahrt. Nachdem ich jahrelang in den Dörfern danach geforscht hatte, wenigstens einen solchen zu sehen, wurde mir vor einigen Jahren von Herrn Hauptlehrer Kühne in Beetzendorf ein Schulzenknüppel übergeben, der lange Jahre verschollen war und nun durch meine immer wieder erfolgenden Anfragen so lange gesucht wurde, bis er sich wiederfand. Er stammt vom Ortsschulzen Rieseberg, der ein Vorfahre der Frau Kühne, geborene Rieseberg war und in Beetzendorf vor über hundert Jahren amtiert hat. Der Knüppel ist 72 cm lang, 1,4 cm breit und im Querschnitt quadratisch. Er ist aus Buchenholzgeschnitzt, unregelmäßig gekrümmt und am Ende etwas angespitzt zu einem Griff. Auf zwei Seiten ist der Stab durch Querschnitte in Felder geteilt, in die die Namen der Bauern mit Tinte geschrieben sind. Jede Reihe stellt eine Straße dar. Auf zwei Seiten sind die Namen der Hofbesitzer der zwei Straßen des Dorfes. An den Kanten sind Kerben eingeschnitten, so dass es eine Art Kerbholz darstellt, wie es mehrfach gebraucht wurde, so beim Gastwirt, der die unbezahlten Bierkrüge durch Kerben auf einem Stab einschnitt. Was die Kerben des Schulzenknüppels bedeuten, ist auf der dritten Seite zu lesen Dort steht

geschrieben: Kühe, Jacobi 1829. Sie stellen für jeden Bauern die Anzahl der Kühe dar., nach denen am Tage Jacobi eine gewisse Art Steuern oder Abgaben gezahlt wurden. Hier Jakostag genannt, war es der Tag der Roggenernte, dann wurde in der Regel auf Befehl des Schulzen mit dem Mähen begonnen. Die vierte Seite ist frei von Namen. Nach Angaben des mir befreundeten Lehrers Thoms in Ellenberg wurde im Dorfe Köbbelitz, wo sich sein väterlicher Hof befindet, zur Zeit seines Großvaters ein Schulzenknüppel gebraucht, der statt der Namen die Hofmarken eingeschnitzt trug. Heute sind viele Namen des Schulzenknüppels verschwunden und eine Anzahl Höfe verkauft und geteilt, doch ist nun der Bestand der noch übriggebliebenen Erbhöfe durch das Gesetz gesichert. Wohl werden Namen und Sippen vergehen, aber die Höfe werden bestehen.

Wie schön wäre es, wenn solch ein Schulzenknüppel auch von Nettgau erhalten geblieben wäre. Daran könnte man nachvollziehen, wie die Höfe vererbt und in Nachfolge erhalten blieben. Doch man kann leider nicht alles haben. Gehen wir nun weiter in der Erforschung der vergangenen Jahre in Nettgau. Viel Aufregung und Schmerz muss es wohl damals gegeben haben, als eine **Mordtat** bei Brome begangen wurde und ein Nettgauer Dorfbewohner das Opfer war. Am **22.09.1898** wurde folgendes berichtet. „In der Nähe von Brome wurde gestern Vormittag die Leiche eines Einwohners aus Nettgau namens Hermann Wesche gefunden. Von Messerstichen in der Brust und von Schlägen am Kopf herrührenden Wunden zeugten von der Todesursache. Die Täter sollen bereits verhaftet sein“. Am darauffolgenden Tag stand in dem gleichen Wochenblatt. „Aus Nettgau geht uns noch nachstehender Bericht über den Mord zu. Von einem traurigen Schicksal wurde hierorts die Kossath H. Rötzsche Familie betroffen, deren 29-jähriger Sohn Hermann nach Brome zum Jahrmarkt gegangen war. Auf dem Nachhauseweg wurde derselbe mit noch 3 Freunden von 4 – 5 Mann überfallen. Dieselben stachen hinterrücks zu, so dass Rötsch besinnungslos niederstürzte, auch soll er einen Schlag mit einem Stein erhalten haben, infolgedessen der Tod (nach ärztl. Gutachten ca. 10 min.) eingetreten ist. Der andere gemisshandelte Rick – Böse, bekam ungefähr 6 Stiche in den Rücken, mehrere waren auf den Unterleib gerichtet. Die Verwundung des R. ist auch dermaßen. Dass er arbeitsunfähig ist. Gestern fanden Vernehmungen mit den mutmaßlichen Mördern statt.
Dgl. Vom 24.09.1898 – Nach dem gestrigen Bericht kam heute die Nachricht über 3 festgenommene junge Leute. Es handelt sich dabei um Bammel aus Fahrenhorst, Pohlmann aus Voitze und Gose aus Radenbeck. – Solche Mordfälle sind ja Gott sei dank nicht alltäglich und es war bestimmt für das kleine Dorf Nettgau ein schreckliches Ereignis, worüber noch lange gesprochen wurde. Doch wie es so ist, von Jahr zu Jahr verwischt die Erinnerung daran und nach einiger Zeit ist sie ganz aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden. Nur die Betroffenen werden die Erinnerung an diese schreckliche Mordtat nicht verloren haben und diese an ihre Nachkommen weitergegeben haben.

Im **November des gleichen Jahres** passierte einem Bauer aus Nettgau ein **Unglück** von besonderer Art, wovon die Zeitung folgendes Berichtete. – Einen unangenehmen Markttag hatte der Ackermann K. aus Nettgau, da seine Kuh dicht vor dem Marktorte in dem Augenblick wild wurde, als einige Käufer dieselbe besichtigen wollten. Das Tier riss sich los, stürmte den Knecht mehrmals um und alle Bemühungen, die Kuh wieder einzufangen, blieben lange vergeblich. Erst durch einen dem Handelsmann B. aus Breitenrode gehörigem Hund gelang es, das Tier allmählich heimwärts zu treiben. Vor Wendischbrome wollte es einfach nicht weiter und musste in den Schafstall des Ackermann M. geschleppt werden. – Da hatte der Bauer ja seine liebe Not, die Kuh wieder in den Griff zu bekommen. Bei Markttagen passierte dies bestimmt öfters, denn das stundenlange zur Schau stehen hat den Tieren gewiss nicht gefallen. Doch das war die beste Möglichkeit, um die Tiere und ihre Produkte zu verkaufen. Mit Handschlag wurde der Verkauf besiegelt. Dann wurde meistens das verdiente Geld gleich wieder für andere Dinge, die dringend gebraucht wurden, ausgegeben. Und für noch etwas war der Markttag gut. Da erfuhr man alle Neuigkeiten, die in den umliegenden Nachbarorten passierten, aus erster Hand. Und dann hatte man zu Hause einiges zu berichten. So wurde sicherlich über das Einfangen der wildgewordenen Kuh ausführlich diskutiert, denn so ein Ereignis machte den Markttag recht interessant. Da wurde hier und da noch einiges hinzugefügt, damit es richtig dramatisch klang. Und dann freute man sich auf den nächsten Markttag.

Der Alltag der Bauern war von harter körperlicher Arbeit geprägt. Tagein, tagaus versorgte man das Vieh, bearbeitete die Felder und brachte die Ernten in die Scheunen. Da waren die traditionellen Feste eine willkommene Abwechslung, um ihre Ängste und Sorgen bei fröhlichen Stunden in der Gemeinschaft zu vergessen. Wie freute man sich, wenn wieder ein Fest in Aussicht stand. Vor allem dann, wenn man auch noch Preise gewinnen konnte. Hier konnten die Männer ihre Treffsicherheit beweisen und mit großem Eifer nahmen sie an den Wettkämpfen teil. Das Rehbockausschießen war so ein Ereignis, wovon am **21.05.1905** zu lesen war. „Beim **Maifest** im Zelte war eine lustige Stimmung. Auch am Montag beim Rehbock – Ausschießen war eine rege Beteiligung beim Gastwirt Knoke. Folgende Ergebnisse konnten erzielt werden:

1. Platz	W. Bartels jun. / Nettgau
2. Platz	H. Schröder / Nettgau
3. Platz	W. Lansmann / Nettgau
4. Platz	W. Kausche / Nettgau
5. Platz	H. Meyer / Nettgau
6. Platz	H. Franke / Radenbeck
7. Platz	H. Bode / Brome

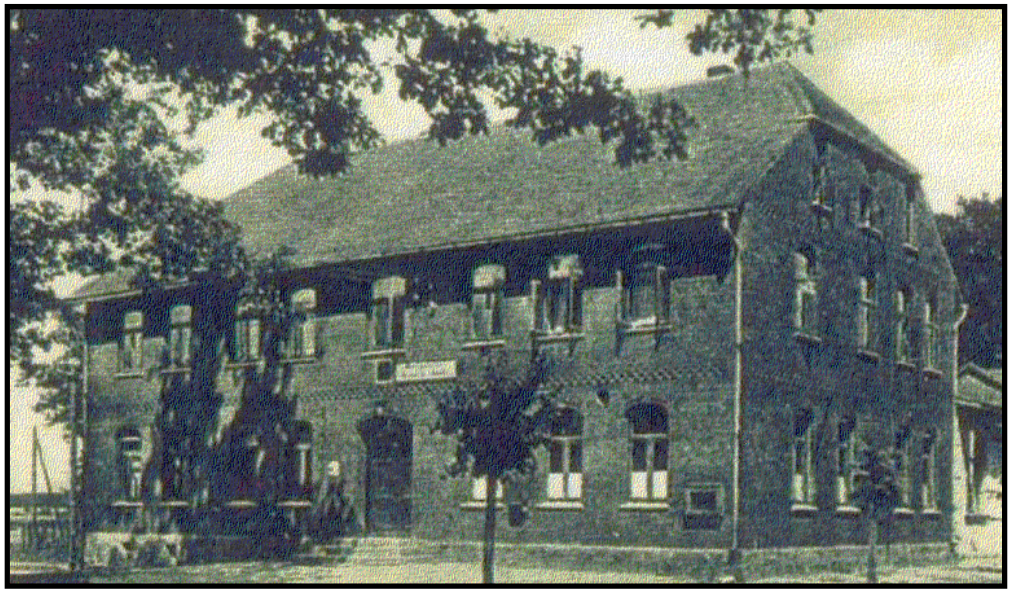
Solche Feiern waren sehr beliebt und fast das ganze Dorf nahm daran teil. Die Gewinner spendierten dann gern ein Gläschen „Schluck“ und meist wurde bis in die Frühen Morgenstunden gefeiert. Bis zum nächsten Maifest verwahrte man stolz die Preise und hoffte, dass auch im kommenden Jahr das Glück zur Seite steht. An diesem Tage herrschte große Freude und Jahr für Jahr beteiligten sich die Männer an den beliebten Wettkämpfen. Nicht immer wurden diese auch in den Tageszeitungen erwähnt. So war erst am **5. Februar 1908** wieder ein Bericht über Nettgau erschienen, in dem von einem **traurigen Ereignis** berichtet wurde: „Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich hier gestern Nachmittag. Ein bei dem hiesigen Schneidermeister in Arbeit stehender junger Mann hantierte mit einer geladenen Pistole, als diese sich plötzlich entlud und die Kugel das Herz verletzte. Er wurde schnell in das Kreiskrankenhaus Salzwedel transportiert, doch ist sein Zustand trotz schleunigster Operation hoffnungslos.“ Wenige Tage danach verstarb der Verunglückte. Wer dieser junge Mann war, ob es ein Nettgauer oder ein Auswärtiger war, stand nicht dabei.

Doch das Alltagsleben ging weiter und so war im Mai schon wieder das Bockschießen in aller Munde. Darüber nun eine Notiz vom 21.05.1908: „Unser diesjähriges **Sommerfest** im Zelte findet am Sonntag, den **24.05.1908** in gewohnter Weise statt. Am Montag, den 25.05.1980 Hammelausschießen. Es laden freundlichst ein, die jungen Leute und Gastwirt Knoke.“
Dgl. vom 30.05.1908
Bei dem am Sonntag bei Gastwirt Knoke stattgehabten Hammelausschießen erhielten nachfolgende Herren Preise:

1.	H. Otte	Nettgau
2.	H. Bode	Brome
3.	W. Kausche	Nettgau
4.	F.R. Schulze	Jübar
5.	H. Schröder	Nettgau
6.	D. Müller	Jübar
7.	H. Prange	Zasenbeck
8.	W. Granse	Nettgau
9.	H. Matthies	Radenbeck
10.	Jordan	Zasenbeck
11.	Herms	Radenbeck
12.	Melzian	Gladdenstedt
13.	H. Benecke jun.	Nettgau

Von ganz großer Wichtigkeit für die Aufarbeitung der Chronik war diese Nachricht, die im Salwedeler Wochenblatt, **Juni 1909** entdeckt wurde. Sie gibt einen nützlichen Hinweis auf das Gründungsdatum des **Nettgauer Gesangsvereins**. Dadurch konnte man die Suche auf die Jahre 1908 und 1909 eingrenzen. „Hier in Nettgau feierte der Ortsschulze Bartels mit seiner lieben Ehefrau Silberhochzeit. Zu diesem Feste kamen viele Gratulanten. Auch der hiesige neugegründete Gesangsverein brachte den Jubilaren ein Ständchen.“ Eine schöne Tradition war es, ob es nun die grüne, silberne oder goldene Hochzeit war, den Jubilaren ein Ständchen mit auf den Weg zu geben. Auch zu anderen Anlässen wurde gesungen. So z.B. verabschiedete man die Soldaten, die in den Krieg zogen, mit einem Lied: „Nun leb wohl, du kleine Gasse“. Leider besteht der Gesangsverein in Nettgau nicht mehr.

Doch auch andere wichtigen Informationen, nicht nur Feiern oder Jubiläen, waren aus den Tagesblättern zu erfahren. So waren im **Juni 1909** folgende Zeilen zu lesen: „Der **Neubau eines Abortgebäudes der Schule zu Nettgau** wird vergeben. – Gleichzeitig soll die **Steinsetzarbeit auf dem Weg von Nettgau nach Gladdenstedt** auf ca. 2.000 qm vergeben werden.“ Nun endlich wurde eine feste Straße zwischen Nettgau und Gladdenstedt gebaut. Dadurch wurde der Transport der Ernten erheblich verbessert. Damals wurde die Ernte ja fast ausschließlich mit Pferde- oder Ochsengespann von den Feldern in die Scheune transportiert. Auf solche Errungenschaften wie den Straßenbau war man mächtig stolz, denn nicht überall in den Dörfern gab es gepflasterte Straßen.



Gastwirtschaft von Heinrich Knoke

Im Jahre **1910, am 7. November** wurde folgendes Ereignis erwähnt: „Nettgau: **Einweihung** des neuen **Saales des Gastwirt Fr. Knoke**." Für die Zeitung war es nur eine alltägliche Meldung, doch für die Nettgauer ein Grund zum Feiern. So ein schöner großer Saal muss doch gebührend eingeweiht werden. Da kam schon fast die ganze Dorfgemeinschaft zusammen, um dem Gastwirt zu seiner neuen Errungenschaft zu gratulieren. Und weil es „Sooo... schön" war, wurde gleich bis in die Morgenstunden ausgiebig gefeiert, denn das können die Nettgauer mit großer Ausdauer. Doch nicht nur zum Feiern traf man sich im Gasthaus Knoke. Auch Gemeindesitzungen wurden dort abgehalten und wichtige Entscheidungen getroffen oder Auswertungen vorgenommen. Von einer **Gemeindesitzung** wurde am **16. Mai 1911** folgendes berichtet:

„Ende der vergangenen Woche wurde in einer Gemeindesitzung darüber beraten, ob unser Ort, wie auch viele andre im Kreise, so z.B. auch unser Nachbarort Wendischbrome, ein volles Straßenpflaster mit seitlichen Hochborden erhalten soll. Nach längeren Beratungen und Besprechungen kam man zu dem Entschluss, hiervon abzusehen, sondern die Anlage nach dem früher gefassten Projekt durch den Kreis ausführen zu lassen. Unser Ort wird wohl damit zu den wenigen zählen, welche wegen einer vom Kreis ausbedungenen geringen Zubuße auf die überall so sauber wirkende, schön gepflasterte Dorfstraße verzichten. Der Gedanke, dass der kreis das Pflaster doch noch in voller Breite ausführen werde, dürfte wohl kaum in Erfüllung gehen, da andre Gemeinden gerne den vom Kreis verlangten Zuschuss bewilligen, wenn sie nur Pflaster in der gewünschten Form bekommen könnten. Ungeachtet der großen Mehrzahl derjenigen, welche gegen die Pflasterung stimmten, haben sich eine Reihe Anlieger an der Straße nach Wendischbrome zu bereit erklärt, selbst die Kosten für die Herstellung des Hochbordes sowie der Gosse vor ihren Grundstücken zu übernehmen."

Auch damals schon hatten sich die Gemeinderatsmitglieder mit fehlenden Mitteln herumzuschlagen. Welches Dorf hätte nicht gern eine schön gepflasterte Straße und sichere Gehwege. Doch die Zuschüsse vom Kreis waren immer gering und man musste abwägen, für was diese Mittel verwendet würden. Da wurde manchmal heftig diskutiert und die Gemüter erhitzten sich. Nicht immer wurde man sich einig, was nun wichtiger wäre. Zum Schluss der Sitzung wurde dann, genau wie heute, durch Abstimmung ein Beschluss gefasst. Über den **Straßenbau von Wendischbrome nach Nettgau**, von dem in der Gemeinderatssitzung die Rede war, konnte man am **15.08.1911** nachfolgenden Bericht lesen:

„Gestern wurde hier ein seltenes Fest, die Fertigstellung der Kreiskunststraße von Wendischbrome nach Nettgau gefeiert. Am Nachmittag gegen 3 Uhr versammelte sich die Gemeinde Wendischbrome im Jordanschen Lokale zu einem Festzuge, an dem sich Gespanne beteiligten. In dem ersten mit Grün geschmückten Wagen hatte die Musikkapelle ihren Platz erhalten. Zunächst ging der Zug durch unsere mit Ehrenpforten geschmückte Dorfstraße bis zur Schule; alsdann bis Nettgau. Auch hier hatte es sich die Gemeinde nicht nehmen lassen, die Straße am Eingang des Dorfes mit Ehrenpforten und entsprechenden Sinnessprüchen zu schmücken. Im Knokeschen Lokale versammelten sich die Gemeinde Nettgau und Wendischbrome und wurden konzentriert und die bei der Sonnenglut trocken

gewordener Kehle durch ein schönes Glas Bier angefeuchtet. Gegen 5 Uhr bewegte sich der Zug wieder nach Wendischbrome zurück und es schlossen sich nunmehr noch einige Festwagen von Nettgau dem Zuge an. Um alle Festteilnehmer gut bewirten zu können, hatte der Gastwirt Herr Jordan neben dem Saale noch ein Zelt aufgeschlagen. An dem Festmahl, welches sehr geschmackvoll zusammengestellt war, nahmen über 70 Personen teil. Herr Gemeindevorsteher Meyer und Herr Landwirt Meyburg hießen die Erschienenen herzlich willkommen und verlasen ein Begrüßungstelegramm an den Herrn Landrat von der Schulenburg. Beide Herren brachten noch ein Hoch auf die bauleitenden Beamten auf, während Herr Kreisbaumeister Walbersdorf das Hoch auf unseren Kaiser ausbrachte und der Hoffnung Ausdruck gab, dass die heute fertiggestellte Straße allzeit dem friedlichen Verkehr und der Landwirtschaft zum Segen dienen möge. Herr Dr. Bornhard-Brome feierte die eifrigsten Förderer der Straße, Herrn Landwirt Meyburg, Herrn Gemeindevorsteher Meyer – Wendischbrome und Herrn Gemeindevorsteher Bartels aus Nettgau. Noch verschiedene Toaste erklangen während der Mahlzeit, wobei man bemerken konnte, dass alle Teilnehmer sich sehr über das nun gelungene werk freuten, welches manchen Schweißtropfen in diesem heißen Jahr gekostet hatte. Hoffentlich wird der Herbst günstig werden, damit die letzten Arbeiten, wie Baumpflanzungen usw. ausgeführt werden können. Nach Beendigung der Mahlzeit trat der Tanz in seine Rechte. Die jüngere Welt tanzte im Saale, die ältere im Zelte. Erst am frühen Morgen, nachdem die Musik verstummt war, zogen die fröhlichen Gäste vergnügt mach Hause.“

Ein großes Ereignis, das zwar nicht direkt mit Nettgau zu tun hatte, aber für alle drei Dörfer viel Erleichterung brachte, war der **Bau der Eisenbahn** im Jahre **1911**. Über diese Begebenheit berichtete Alfred Bock in seinem Werk „Alltag und Festtag auf dem Dorf um die Jahrhundertwende in der nordwestlichen Altmark“. Wollen wir ihn hier zu Wort kommen lassen, indem wir davon berichten:
„Das eindrucksvollste und für den Ort in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutenste Ereignis war sicherlich der Bau unserer Eisenbahn, der Linie Beetzendorf – Zasenbeck. Dort in Zasenbeck fand sie Anschluss an die Bahn Wittingen – Oebisfelde. Die Firma Fritsche, Magdeburg hatte die Arbeit übernommen. Im Frühjahr 1910 begann der Bau und wurde 1911 im Herbst vollendet. Als Arbeiter waren hier besonders Kaschuben und Russen tätig, aber auch Einheimische fanden sich zur Arbeit ein. Ich habe oft, da ich an so was immer interessiert war, zugeschaut und bald mit dem Schachtmeister Klatt, einem hünenstarken Pommeraner, bekannt. Eine kleine Episode von ihm: Er hatte einmal Magenbeschwerden und ging in die Gastwirtschaft Klähn, wo ich als Junggeselle damals aß. Er bestellte sich bei der Wirtsfrau drei aufgehäufte Esslöffel gemahlenen weißen Pfeffer und drei „Hawößel“ (ganz große Schnapsgläser) Bittern, die er sofort hintereinander, abwechselnd verschluckte ohne eine Miene zu verziehen. Wir waren starr, aber er war am anderen Morgen wieder kerngesund. Ein tolles Hausmittel, aber ... Es war der überaus trockene Sommer 1911, wo von Ostern bis Oktober kein Regen fiel. Ende Mai sah der Roggen auf höher gelegenen Feldern schon ganz weiß aus; hinter den Höfen war in der Ohre kaum noch Wasser zu finden, so dass die Bahnarbeiter Mühe hatten, ein Rinnsal zu finden, in dem sie die staubigen Füße waschen konnten. Die im Herbst geernteten Kartoffeln waren wie Hasel-, höchstens wie Walnüsse groß. Allerdings sollen „nasse“ Stellen, z.B. der „Guhlen“, noch ganz gute Erträge gebracht haben. Ich weiß noch, wie man dabei war, auf der Grenze den Höhenrücken zu durchstechen für den Bahnkörper. Etwa drei Meter tief ging man hinein, die Leute arbeiteten in eine Staubwolke gehüllt und sahen aus wie Mohren. Bis zu der Tiefe war alles Müll. Aber bis zum 1. Oktober wurde der Bau pünktlich fertig. Schmucke Empfangsgebäude waren auf jeder Station entstanden. Girlanden schmückten den Hanumer Bahnhof, als der erste Zug am Einweihungstage am Nachmittag einlief, besetzt mit vielen freudigen Menschen, denn er fuhr ja frei. Dazu regnete es in Strömen, zum ersten Male wieder seit fast einem halben Jahr. Die Fröhlichkeit wurde durch dies „Ereignis“ besonders noch erhöht. Ich erstand am anderen Tage die Fahrkarte Nr. 1“.

Ja, an diesen Tagen war die Welt der Dorfbewohner noch in Ordnung. Der Bau der Eisenbahn sollte die Verbindungen mit den anderen Orten erleichtern, die Transportwege wurden kürzer. Jedermann freute sich über diese neue Errungenschaft. Doch bald gab es ein andres Ereignis, das einschneidende Veränderungen im Lebenslauf der Dorfbewohner brachte – der **1. Weltkrieg**. Väter und Söhne wurden einberufen und mussten ihre Familien verlassen. Sehr viel Leid brachte der Verlust eines geliebten Angehörigen und das gesamte Dorf trauerte mit. In der Altendorfer Kirche wurde eine Gedenktafel der Gefallenen im 1. Weltkrieg angebracht. Darauf stehen auch die Namen der Nettgauer, die nun hier genannt werden:

Beneke, Heinrich	gefallen am	16.09.1914
Kampe, Hermann	gefallen am	03.10.1914
Bierstedt, Wilhelm	gefallen am	28.05.1915
Bock, Wilhelm	gefallen am	14.11.1915
Müller, Otto	gefallen am	20.01.1916

Strau, Hermann	gefallen am	08.03.1916
Jürgens, Fritz	gefallen am	01.07.1916
Beneke, Paul	gefallen am	10.08.1916
Rendelmann, Hermann	gefallen am	26.10.1916
Grebe, Heinrich	gefallen am	02.11.1917
Weise, Karl	gefallen am	21.03.1918
Möller, Karl	gefallen am	unbekannt
Schierhorn, Fritz	gefallen am	31.07.1917
Müller, Hermann	gefallen am	23.10.1918

14 Familien in Nettgau mussten einen geliebten Menschen zu Grabe tragen. Für ein so kleines Dorf war fast jede dritte Familie davon betroffen. Im Jahre 1920 wurde in Nettgau zum Gedenken an die Gefallenen ein Kriegerdenkmal errichtet. Nach den harten Kriegsjahren mit vielen Entbehrungen, die durch Hungersnot und Krankheitsepidemien geprägt waren, versuchte man, eine normales Leben zu beginnen. Jeder ging seiner Beschäftigung nach. Ein Tag verging wie der andere. Um so erfreulicher war es, dass das Sommerfest den Alltagstrott unterbrach. Schon so lang konnten keine Feste mehr gefeiert werden, denn die Lebensmittel waren knapp und das Geld hatte durch den Krieg seinen wert verloren. Doch gerade deshalb freite man sich auf das bevorstehende Ereignis, wovon am **21.08.1925** auch ein kleiner Bericht zu lesen war:

„Nettgau: Am Sonntag feierte unser Kriegerverein sein diesjähriges **Sommerfest**, verbunden mit Hammelschießen, welches sich guten Besuches erfreute. Sehr rege Teilnahme konnte man bei dem Schießen feststellen, wo hart um Preise gerungen wurde. Folgende Herren erhielten Preise:

1. Walter Beneke	Nettgau	9. Otto Kausche jun.	Nettgau
2. Wilhelm Stöhr	Nettgau 59 Ringe	10. Heinrich Granse	Nettgau
3. Carl Brabant	Nettgau	11. Heinr. Schröder 2	Nettgau 56 Ringe
4. Otto Meier	Neuenstall	12. Willi Kausche sen.	Nettgau
5. Ahland	Boitzenhagen	13. Nicht bekannt	
6. Albert Gase	Nettgau 57 Ringe	14. Nicht bekannt	
7. Willi Herms	Gladdenstedt	15. Junge	Nettgau
8. Kliemchen	Salzwedel		

Geschossen wurde auf 20. Ringscheiben. Nach der Preisverleihung blieb man noch bei recht reger Unterhaltung amüsante Stunden beisammen.“ Nach harter Arbeit suchten die Dorfbewohner gern geselliges Beisammensein. War es doch die einzige Gelegenheit, die Alltagssorgen für einige Stunden zu vergessen. Daher wurde jeder Anlass genutzt, um sich in gemeinsamer Runde zu treffen.

So auch **1927**: „Am 2. Pfingstfeiertag wurde mit großer Beteiligung das diesjährige **Sommervergnügen** des Kriegervereins Nettgau durchgeführt.“ Der **Kriegerverein** war in dieser Zeit sehr rege. Man traf sich regelmäßig, kümmerte sich um die Kriegsveteranen und organisierte Feste. Auch wurden Sammlungen durchgeführt, um mit Geldspenden bedürftige Menschen zu helfen. Durch die bestehenden Vereine wurde der Zusammenhalt der Dorfbewohner gestärkt und man nahm am Weltgeschehen mit großem Interesse teil.

Die Bauern verrichteten ihre Arbeit und versuchten, einen kleinen verdienten Wohlstand aufzubauen. Doch wie immer hatte die Weltpolitik etwas dagegen, Die Weltwirtschaftskrise Anfang der 30-ziger Jahre brachte die Menschen um ihr mühsam Erspartes. Über Nacht verlor das Geld an Wert. Inflationsgeld kam in Umlauf. Man hatte plötzlich Millionen, sogar Milliarden in der Geldbörse und konnte sich davon nicht einmal etwas zu essen kaufen. Die Preise für Brot und Mehl stiegen ins Unermessliche. Daher wurde beim Verkauf von Getreide sofort in Naturalien umgetauscht. Es wurde mit allem möglichen gehandelt, um sich über Wasser zu halten. In dieser Hinsicht hatten die Bauern einen gewissen Vorteil gegenüber der Stadtbevölkerung, denn sie konnten ihre eigenen Produkte gegen alles tauschen, was benötigt wurde. Und dass der Bauer nicht auf den Kopf gefallen ist, das ist ja bekannt. So brauchte wohl kein Nettgauer zu hungern.

Sehen wir uns nun in einer Übersicht an, wer zur damaligen Zeit in Nettgau wohnte:
Quelle: Einwohnerverzeichnis Landorte 1931 Nettgau
248 Einwohner, 52 Haushaltungen, Gemeindevorsteher Heinrich Richter, öffentliches Telefon, Amtsanschluss Radenbeck, Fernsprechanschlüsse – Amt Radenbeck
Amtsgerichtsbezirk Beetzendorf – Amtsbezirk Jübar – Amtsvorsteher Otto Krause in Jübar, öffentliches Telefon Amtsanschluss Jübar – Standesamtsbezirk Jübar – Standesbeamter Schulz in Jübar –

Landjägeramt in Jübar – Post- und Bahnstation Radenbeck – Kirche in Brome, Pfarrer Meyer in Brome – Schule in Nettgau, Lehrer Meineke

Vereine im Ort

Kriegerverein Nettgau – Vorsitzender Willi Richter – Nettgau
Männer-Gesangsverein Nettgau – Vorsitzender Heinrich Besenroth – Nettgau

Aland, Ernst	Grundsitzer	Dorfstraße 9
Bammel, Otto	Wirtschafter	Dorfstraße 28
Bartels, Frieda	Ackermannswitwe	Dorfstraße 28
Bartels, Marie	Altsitzerin	Dorfstraße 28
Bartels, Hermann	Grundsitzer	Dorfstraße 12
Bartels, Hermann		Dorfstraße 12
Bartels, Heinrich	Altsitzer	Dorfstraße 12
Bauke, Marie	Altsitzerin	Dorfstraße 29
Behne, Heinrich	Stammhofbesitzer	Dorfstraße 29
Beneke, Walter	Grundsitzer & Schneidermeister	Dorfstraße 30
Beneke, Hermann	Altsitzer & Schneidermeister	Dorfstraße 30
Beneke, Marie	Altsitzerin	Dorfstraße 27
Beneke, Otto	Schneidermeister	Dorfstraße 34
Besenroth, Henriette	Witwe	Dorfstraße 42
Bierstedt, Elisabeth	Rentnerin	Gemeindehaus
Bierstedt, Wilhelm	Maurer	Dorfstraße 44
Besenroth, Heinrich	Landwirt & Maurer	Dorfstraße 42
Bock, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 15
Bock, Heinrich	Landwirt	Dorfstraße 15
Busse, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 19
Dieckmann, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 22
Eisner, Hermann	Fabrikarbeiter	Dorfstraße 20
Franke, Wilhelm	Landwirt & Arbeiter	Dorfstraße 45
Friedrichs, Heinrich	Landwirt & Arbeiter	Dorfstraße 16 a
Friedrichs, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 8
Friedrichs, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 1
Friedrichs, Walter	Landwirt & Gehilfe	Dorfstraße 1
Gädeke, Adolf	Maurer	Dorfstraße 34
Gerke, Dorothee	Altsitzerin	Dorfstraße 8
Granse, Wilhelm	Grundsitzer & Stellmacher	Dorfstraße 13
Gose, Adolf	Grundsitzer	Dorfstraße 14
Granse, Helene	Schneiderin	Dorfstraße 13
Granse, Wilhelm	Maurer & Schlachter	Dorfstraße 13
Granse, Walter	Landwirtschaftlicher Gehilfe	Dorfstraße 13
Granse, Friederike	Altsitzerin	Dorfstraße 13
Granse, Heinrich	Ackermann	Dorfstraße 23
Granse, Wilhelmine	Altsitzerin	Dorfstraße 23
Gose, Albert	Stammhofbesitzer	Dorfstraße 27
Gose, Albert	Landwirt	Dorfstraße 27
Harms, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 33
Job, Wilhelm	Landwirtschaftlicher Arbeiter	Dorfstraße 28 c
Junge, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 21
Junge, Wilhelm	Landwirt	Dorfstraße 21
Jürgens, Hermann	Stammhofbesitzer	Dorfstraße 32
Kampe, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 18
Kampe, Marie	Altsitzerin	Dorfstraße 18
Kausche, Heinrich	Landwirtschaftlicher Arbeiter	Dorfstraße 17 a
Kausche, Otto	Landwirtschaftlicher Arbeiter	Dorfstraße 46
Kausche, Willi	Grundsitzer	Dorfstraße 5
Kausche, Willi	Altsitzer	Dorfstraße 5
Knoke, Heinrich	Gastwirt	Dorfstraße 39
Lansmann, Helene	Grundsitzer Witwe	Dorfstraße 11

Lansmann, Heinrich	Altsitzer	Dorfstraße 1
Lansmann, Heinrich	Händler	Dorfstraße 24
Lansmann, Hermann	Dachdecker	Dorfstraße 28 b
Litzenberg, Heinrich	Landwirt	Dorfstraße 43
Litzenberg, Willi	Dachdecker	Dorfstraße 43
Meineke, Hermann	Lehrer	Schule
Melzian, Heinrich	Grundsitzer & Handelsm.	Dorfstraße 3/4
Melzian, Reinhard	Landwirtschaftlicher Gehilfe	Dorfstraße 3/4
Melzian, Hermann	Landwirt & Maurer	Dorfstraße 3/4
Mennecke, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 41
Meyer, Friedrich	Grundsitzer & Schmied	Dorfstraße 35
Meyer, Martin	Landwirt	Dorfstraße 35
Müller, August	Grundsitzer	Dorfstraße 38
Müller, August	Altsitzer	Dorfstraße 38
Möller, Marie	Kriegerwitwe	Dorfstraße 25
Otte, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 36
Otte, Heinrich	Maurer & Schlachter	Dorfstraße 36
Rendelmann, Fritz	Altsitzer	Dorfstraße 22
Rendelmann, Wilhelm	Wegewärter	Dorfstraße 10
Rendelmann, Marie	Witwe	Dorfstraße 10
Richter, Heinrich	Ackermann	Dorfstraße 16
Richter, Joachim	Altsitzer	Dorfstraße 16
Richter, Willi	Ackermann	Dorfstraße 17
Rötz, Friederike	Altsitzerin	Dorfstraße 17
Santelmann, Karl	Landwirtschaftlicher Gehilfe	Dorfstraße 3/4
Schierhorn, Hermann	Grundsitzer	Dorfstraße 25
Schröder, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 20
Schröder, Heinrich		Dorfstraße 20
Schröder, Heinrich	Grundsitzer	Dorfstraße 2
Schülke, Otto	Pächter	Dorfstraße 28 a
Schwieger, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 37
Schweigel, Fritz	Grundsitzer	Dorfstraße 31
Schweigel, Hermann	Landwirt & Schlachter	Dorfstraße 31
Stöhr, Wilhelm	Grundsitzer	Dorfstraße 26
Stöhr, Wilhelm		Dorfstraße 26
Strau, August	Altsitzer	Dorfstraße 32
Weise, Albert	Landwirt & Maurer	Dorfstraße 44
Weise, Friederike	Witwe	Dorfstraße 44
Wittorf, August	Altsitzer	Dorfstraße 41
Zimmermann, Heinrich	Landwirtschaftlicher Arbeiter	Dorfstraße 16 b

Aus dieser Auflistung kann man ersehen, dass im Dorf fast alle in der Landwirtschaft tätig waren. Eine Ausnahme bildeten der Schneider, der Maurer, der Dachdecker, der Schmiedemeister und der Stellmachermeister. Außerdem waren noch einige als Schlachter tätig. Dies war unbedingt notwendig, denn fast jeder Landwirt hielt Kühe und Schweine, um sich über das ganze Jahr mit Hausgeschlachtenem zu ernähren. Selbst auf dem Hof schlachten konnte nicht jeder. Man ließ den Schlachter kommen, half dabei kräftig mit. Und als die Arbeit getan war, waren beide zufrieden. Der Schlachter hatte etwas verdient und der Bauer war wieder für ein Jahr mit Fleisch und Wurst versorgt. So hatte jeder sein Gutes davon. Auch die Handwerker im Dorf waren gefragt. Überall, wo es etwas zu reparieren gab, waren sie zur Stelle. Ob nun Dachdecker oder Maurer, Arbeit am Haus war immer gefragt. Und was lag da näher, als den im Ort lebenden Handwerker bei sich arbeiten zu lassen. Eine Hand wäscht die andere, so hieß es schon früher. Reich wurde dadurch keiner, aber ein erträgliches Leben konnte man sich schon leisten. Um so schlimmer war es, wenn ein Unglück geschah.

In der Zeitung „Die Heimat“ wurde am **8. März 1932** von solch einem **Unfall** berichtet: „In Nettgau ist es zu einem tragischen Unfall gekommen. Der Maurer Friedrichs, der in der Scheune beschäftigt war, fiel durch die Bodenluke und trug einen schweren Schädelbruch davon.“ Am 10. März stand in der gleichen Zeitung, dass der verunglückte Maurer Friedrichs an den Folgen des Unfalls verstorben war. Was nicht erwähnt wurde, ist um so tragischer. Dieser Unfall geschah an seinem Polterabend. Walter Friedrichs wollte noch Futter für seine Tiere holen und stürzte dabei in die Tiefe. Von einer Minute zur

anderen wurde aus der Feier, die mit die schönste im Leben eines Menschen sein sollte, eine Trauerfeier. Walter Friedrichs war Mitglied des Männer-Gesangvereins Nettgau. Die Sänger nahmen mit seinem Lieblingslied in ergreifender Weise Abschied von ihrem Sangesbruder.

Die Tage und Monate vergingen, die Dorfbewohner arbeiteten auf den Feldern, brachten ihre Ernten in die Scheunen, das Leben schien in Ordnung zu sein. Doch recht bald war eine gewisse Unruhe im Land. Die Machtergreifung der National-Sozialistischen Partei bewegte die Gemüter der Bauern und ihren Angehörigen. Man hörte so dies und das und wusste nicht so recht, wie man sich verhalten sollte. Also erst einmal abwarten und kommen lassen. Es wurde in vielen Veranstaltungen der NSDAP Propaganda gemacht, um recht viele Menschen für die Partei und ihre Ideen zu begeistern. Auch in Nettgau war im Salzwedeler Wochenblatt vom **25.04.1933** von solch einer **Veranstaltung** berichtet worden: „Die NSDAP – Formation von Jübar, Hanum, Gladdenstedt hatten sich zu einer Veranstaltung am Sonnabend hier zusammengefunden. Der Saal des Gastwirts Knoke war übervoll besetzt. Durch verschiedene Reden sowie Vorführungen der Frauen- und Mädchen-Abteilungen wurde der Abend zu einer der heutigen Bewegung entsprechenden Feier ausgestattet. Auch die SA-Kapelle aus Klötze sorgte für echt deutsche Unterhaltungsmusik.“ Ganz bewusst ging man auf die Bedürfnisse der Menschen ein. Es wurde Arbeit versprochen und auch von Verbesserungen der Lebensqualität. Nur zu gern glaubte man den Versprechungen der Partei, denn Leid hatte wohl jeder genug ertragen.

Auch waren schon deutliche Erfolge zu sehen, wie die **Gründung der hiesigen Feuerwehr** im vergangenen Jahr **1932**. Schon lange hatte man daraufhin gearbeitet, und die Dorfbewohner waren überglücklich, als es dann soweit war. Für die Gründerväter der Feuerwehr war die erste Tragkraftspritze von so großer Bedeutung, dass sie vom damaligen Wehrleiter an kalten Wintertagen sogar mit in die gute Stube genommen wurde. Die Freiwillige Feuerwehr war für die Dorfbewohner ein wichtiger Baustein im Tagesablauf. Viele junge Männer meldeten sich als Mitglied und waren neben ihrer Arbeit auch ständig im Einsatz bei Feueralarm. Natürlich mussten diese Männer auch ausgebildet werden. Darum waren regelmäßig Schulungen angesetzt, um eine Funktionierende Feuerwehr zu betreiben. Davon war am **22.01.1936** zu lesen: „Die hiesige Feuerwehr hielt bei Herms in Gladdenstedt eine **Schulung** ab, an der auch die Feuerwehr Jübar teilnahm. Von hier waren allerdings nur ein Halbzug anwesend, weil der andere für den Fall eines Feuers im Dorf bleiben musste.“ Von einem andren Ereignis , an das sich vielleicht noch einige ältere Dorfbewohner erinnern können, wurde am 31.01.1936 geschrieben: „Hier wurde ein neuer Feuerlöschbrunnen fertiggestellt, der aller Voraussicht nach der tiefste im ganzen Kreis Salzwedel ist. Brunnenbauer Piper aus Brome hatte bei diesem Brunnen seine liebe Not. Man glaubte Wasser zu finden, aber einen Meter um den anderen stiegen die Arbeiter tiefer und in 40 Meter Tiefe waren sie immer noch im harten Ton. Bei 50 Meter fand man endlich Steine und dann noch ein paar Meter tiefer fand man Kies und Wasser. 65 Meter tief liegt jetzt die Sohle des fertigen Brunnens. Als alles fertig war, rückte die Feuerwehr mit ihrer Motorspritze an und holte 40 Minuten lang alles heraus, was der Motor nur hergeben wollte; aber man konnte kein Fallen des Wasserspiegels feststellen. Jetzt ist man wirklich froh, dass auch die Abnahme durch die Feuersozietät glatt erfolgen wird.“

Doch nicht nur die Feuerwehr hatte ihre Höhepunkte, auch die Landwirte waren immer bemüht, das Beste aus sich und dem Land herauszuholen. Einmal im Jahr wurde eine **Besichtigung der Felder** und die Bewertung ihrer Bewirtschaftung durchgeführt. Von so einer Fahrt war in der Zeitung am **6./7. Juli 1935** ein kleiner Bericht: „Bauern und Landwirte mit ihren Angehörigen aus der Bezirksbauernschaft Jübar unternahmen am 4. Juli eine Besichtigungsfahrt durch die Felder von Nettgau. Kreuz und quer fuhr man durch die Feldmark und überzeugte sich von dem Stand der Vielfach beschilderten Felder. Die in der Mitte der Wagenreihe mitfahrende Kapelle unterhielt durch Musikstücke. Leider war das Wetter nicht allzu freundlich. Doch hielt der Wind und Regen die Fahrtteilnehmer nicht davon ab, alle Felder gründlich in Augenschein zu nehmen. Nach einer Kaffeepause versammelte man sich im Gasthof, um zusammen (ca. 130 Personen) ein einfaches Essen einzunehmen. Der Bezirksbauernführer begrüßte die Erschienenen. Dr. Hasemann aus Salzwedel nahm sodann kritisch zum Geschehen Stellung. Derselbe freute sich feststellen zu können, dass die Früchte in diesem Jahr im allgemeinen einen guten Stand aufweisen – im Gegensatz zum vergangenen Jahr. Lobend hob er den vorzüglichen Stand der Roggen- und Haferschläge, besonders aber zahlreicher Rübenschläge hervor. Nur vereinzelt mussten einzelne Getreide- und Kartoffelschläge getadelt werden. Bezirksbauernführer Bödeker dankte für die Kritik. Hinterher wurde dann in altgewohnter Weise das Tanzbein bis in die frühen Morgenstunden geschwungen.“

So schöne Stunden wurden in den kommenden Jahren immer seltener. Hitler baute eine Traumwelt auf, indem er die Menschen mit Täuschungen und Bluff immer mehr in seinen Bann zog. Viele glaubten den Versprechungen und unterstützten seine Ideen. Doch recht bald kam die Ernüchterung, denn

am **1. September 1939** begann der **2. Weltkrieg**. Nun mussten wieder die Männer und Söhne in einen Krieg ziehen. Diesmal war er noch schrecklicher als alle anderen zuvor. Fast in jedem 2. Haushalt von Nettgau wurde über den Verlust eines Angehörigen getrauert. Hier nun die Namen der Gefallenen und Vermissten des 2. Weltkrieges:

Heinrich Knoke	Heinrich Kampe	Otto Bartels
Fritz Knoke	Otto Kampe	Heinrich Schröder
Wilhelm Franke	Wilhelm Preußner	Wilhelm Rendelmann
Artur Gose	Adolf Gose	Herbert Maahs
Hermann Schierhorn	Gertrud Seewald	Alfred Bierstedt
Heinrich Dieckmann	Heinrich Kausche	Artur Gädecke
Rudolf Funke	Karl Schröder	Alwine Richter
Ernst Kruse	Max Koppenhagen	Wilhelm Voß
Heinrich Busse	Hermann Bartels	Gustav Dörfling

Aber in der Landwirtschaft wurde jede männliche Kraft dringend gebraucht. Die Arbeit der im Krieg befindlichen Männer, der Gefallenen oder Vermissten mussten nun die Frauen und Kinder übernehmen. Zur Entlastung wurden Kriegsgefangene auf die Höfe verteilt. Fast auf jedem Bauernhof wurden sie freundlich aufgenommen. Es wurde damals angewiesen, für die Kriegsgefangenen einen eigenen Essplatz zu schaffen. Für Nichteinhalten wurden Strafen angedroht. Doch der größte Teil der Familien hielt sich nicht an diese Anweisungen und die Gefangenen saßen mit in der Küche am Tisch. Zur Tarnung wurde ein kleiner Essplatz eingerichtet und wenn dann Kontrollen kamen, setzte sich der Kriegsgefangene schnell abseits. Dies war möglich, weil die Höfe abgeschlossen waren und die Hunde jeden Besuch ankündigten. Aber es gab auch Bauern, die diese Tugenden nicht kannten und die Kriegsgefangenen schlecht behandelten. Die Unterkünfte waren menschenunwürdig und nach der schweren Arbeit gab es kaum zu essen. Natürlich wurde im Dorf darüber hinter vorgehaltener Hand geredet, aber jeder hatte mit sich selbst zu tun. Irgendwie haben die Nettgauer die schlimmen Kriegsjahre überstanden. Man war froh, dass die Bombenangriffe im Dorf keinen Schaden angerichtet hatten. Ein Nettgauer kam durch die Folgen eines Tiefffluges ums Leben. Der Bauer Albert Gose war mit seinem Pferdegespann unterwegs, als ein Tiefflieger über Nettgau flog. Durch das laute Geräusch scheuten die Pferde und gingen durch. Genaueres über den Hergang konnte keiner sagen. Das Gespann wurde aufgehalten und nach dem Bauern gesucht. Nach eingehender Suche hat man den Verunglückten mit eingeschlagenem Brustkorb tot aufgefunden. Außerhalb der Häuser waren auf den Feldern des öfteren Bombeneinschläge. Günter Schulz aus Gladdenstedt, damals wohnte er noch in Nettgau, erlebte solch einen Fliegerangriff bei der Feldarbeit im sogenannten Dreneck. Er hatte damals großes Glück, denn die Bombe schlug etwas entfernt von ihm ein. So ist er mit dem Schrecken davon gekommen, wie noch einige Bauern aus Nettgau.

Henny Mennecke, geb. Zimmermann mit Kriegsgefangenem bei der Ernte 1944

Abends am Radio, nur wenige waren im Besitz eines solchen, verfolgte man die Berichte über den Verlauf des Krieges. Es wurden natürlich nicht nur die siegreichen Berichte vom deutschen Sender empfangen, viel mehr war man an ausländischen Nachrichten interessiert. Diese waren bei Strafe verboten, doch das hielt die Bevölkerung nicht ab, sie abzuhören. Dadurch erfuhr man von den Nie-

derlagen im feindlichen Gebiet und dem immer näher kommenden Untergang des dritten Reiches. In der ersten Aprilhälfte des Jahres 1945 marschierten Amerikaner bis nach Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen. Sowjetische Truppen schlossen am 20. April 1945 die Reichshauptstadt Berlin ein. Im Winter **1944/45** und den letzten Kriegsmonaten erreichte das Leiden der Zivilbevölkerung seinen Höhepunkt. Der Wunsch nach dem Ende des Krieges hatte sich vergrößert. Es folgte die Kapitulation an allen Fronten. Mitte Mai marschierten die **Amerikaner in Nettgau** ein. Sie durchsuchten die Häuser nach versprengten Soldaten. Auch informierten sie sich bei den Kriegsgefangenen, wie sie von den Bauern behandelt wurden. Die meisten konnten nur Gutes berichten. Doch auf einem Bauernhof waren unhaltbare Zustände. Dadurch kam es zu einem **tragischen Ereignis**, an das sich noch viele ältere Einwohner erinnern können. Durch die Kriegsgefangenen erfuhren die Amerikaner von der schlechten Behandlung auf jenem Hof. Sie nahmen den Bauern und einen auf dem Hof arbeitenden Landwirt gefangen und setzten sie vorn auf den Panzer. Damit fuhren sie durch das Dorf und auf ein Waldstück zu. Von Erschießung wurde unter den Einwohnern gemunkelt. Doch dazu kam es Gott sei Dank nicht. Entweder wollten die Amerikaner dem Bauern nur Angst einjagen oder der Befehl wurde in letzter Minute zurückgezogen. Auf jeden Fall wurde der Bauer in Gefangenschaft genommen. Der andere Landwirt wurde wieder freigelassen, da es sich um ein Missverständnis handelte. Doch das Bauerngut wurde zerstört. Beinahe wären auch Menschen darin umgekommen, denn die Kinder des Bauern schliefen noch in ihren Zimmern. Ein Kriegsgefangener holte die Kinder aus dem Haus, bevor es zuerst durch ein Geschoss zerstört und danach in Brand gesetzt wurde. Von diesem Bauerngut blieben nur noch die Mauern stehen. Auch ein anderes Gut in der Bromer Straße wäre beinahe ein Opfer der Kriegswirren geworden. Eine Granate hatte in dem Haus schon eingeschlagen, als ein Kriegsgefangener bei den Amerikanern um Einhalt bat, denn er konnte nur Gutes über diese Bauern berichten. So kamen diese Hofbesitzer mit einem „geringen Schaden“ und einem großen Schrecken davon. Nach kurzer Zeit verließen die Amerikaner das Dorf und die sowjetischen Besatzungsmächte zogen in Nettgau ein. Für die Dorfbewohner begann nun ein neuer Abschnitt.

In ganz Deutschland wurden viele Veränderungen vorgenommen. Im **Juni 1945** begann die sogenannte ungeregelte **Vertreibung**. Die Menschen wurden auf LKW oder in Güter- und Viehwaggons verladen, oftmals nur mit dem notwendigsten Gepäck versehen, ohne Verpflegung und unter katastrophalen Hygienischen Verhältnissen. 12 Millionen Menschen waren betroffen. Vertrieben wurden sie aus Danzig, Ostbrandenburg, Ostpommern, Schlesien, Polen, Tschechoslowakei und Ungarn. Sie wurden nach Deutschland deportiert. In Deutschland wurden Auffanglager oder private Notunterkünfte eingerichtet. Bunker, Keller, Gartenhäuser, Theater und Kegelbahnen wurden zu Ausweichquartieren umfunktioniert. Verhältnismäßig rasch wurden die Vertriebenen in Deutschland angesiedelt und eingegliedert. In der sowjetischen Besatzungszone sprach man nicht von Vertriebenen, sondern von Umsiedlern. Diese Menschen mussten all ihr Hab und Gut im Stich lassen. Auch Nettgau nahm eine große Anzahl von Umsiedlern auf, die hier eine zweite Heimat oder eine zeitweilige Unterkunft fanden. Die Einwohnerzahl Nettgau’s stieg durch die Umsiedler enorm an. Zu dieser Zeit mussten die Menschen zusammenrücken. Jeder verfügbare Raum wurde für die Unterbringung der Umsiedler genutzt. Man versuchte, aus der gegebenen Situation das Beste zu machen. Die Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und kaum noch etwas von ihren persönlichen Sachen retten konnten, waren für jede Hilfe dankbar. Die meisten hatten auf der langen Reise ihre Angehörigen aus den Augen verloren und begannen, nachdem sie eine Unterkunft fanden, nach ihnen zu suchen. Wie froh waren sie dann, als irgendwann eine Nachricht der Verschollenen bei ihnen eintraf. Etliche Familien leben noch heute hier in Nettgau und sind nun schon Alteingesessene. Doch die Erinnerung an die alte Heimat blieb weiterbestehen und wurde an ihre Nachkommen weitergegeben. Langsam versuchte man die Kriegserinnerungen zu vergessen. Das Land wurde bearbeitet, die neuen Einwohner des Dorfes richteten sich, soweit es ging, häuslich ein.

Im Herbst 1945 wurde an den Schulen der Unterricht wieder aufgenommen. Die Unterrichtsinhalte wurden neu bestimmt. Die Kinder sollten zur Demokratie erzogen werden und das Verständnis für andere Völker sollte gefördert werden. In der sowjetischen Besatzungszone fand im **Mai 1946** eine umfassende **Schulreform** statt. Eine achtklassige Grundschule, eine darauf aufbauende vierklassige Ober- oder dreiklassige Berufsschule wurde beschlossen.

Viele Menschen in Nettgau hatten gehofft, dass die alliierten Mächte die Grenzen doch noch etwas mehr nach Osten verlagerten und ihr Ort nicht von den anderen getrennt würde. Doch leider verlief die Grenze an der Ohre entlang und man konnte nicht mehr, wie gewohnt, über die Ohrebrücke bei Gladdenstedt oder von Wendischbrome nach Brome. So waren viele Familien von heute auf morgen von ihren Verwandten getrennt. Anfangs konnte man noch über die Ohre in die andere Besatzungszone, denn die Kontrollen und Grenzsicherungen waren noch nicht so streng. Mit einer Flasche Schluck konnte man bei den sowjetischen Soldaten fast immer etwas erreichen. In der sowjetischen Besat-

zungszone wurden viele Veränderungen vorgenommen. Die Einschneidenste war wohl die **Bodenreform**. Eine Bodenreform bedeutet die Änderung der Agrarverhältnisse, bestimmt durch politische, ökonomische und soziale Gesichtspunkte. Es ändern sich insbesondere der Bodenbesitz und Eigentumscharakter. „Die demokratische Bodenreform in Deutschland in den Jahren 1945/46 wurde von den Werktätigen unter der Führung der revolutionären Arbeiterpartei durchgeführt, um den Großgrundbesitz zu beseitigen." So wurde die Bodenreform in Deutschland in einem DDR-Lexikon beschrieben. (BD-Lexikon). Es wurde eine entschädigungslose Enteignung der 100 Hektar übersteigenden Betriebe durchgeführt. Mit 99 Hektar Ackerland galten die Bauern als Kleinbauern und durften ihren Besitz behalten. Hatte man jedoch ab 100 Hektar Ackerland in Besitz, galt man als Junker oder Großgrundbesitzer und wurde von der Regierung enteignet und meist auch vertrieben. 3,3 Millionen Hektar Land gingen zur Neuverteilung in den Bodenfonds über. Es wurden mehr als 200.000 Neubauernstellen vergeben, und etwa 125.000 landarme Bauern und Kleinpächter erhielten Land- und Waldzulagen. Etwa 1,1 Millionen Hektar Land entfielen auf die neu geschaffenen volkseigenen Güter, staatlicher Forstwirtschaftsbetriebe und andere Institutionen. 2,2 Millionen Hektar Ackerland wurden an 550.000 Landarbeiter und landarme Bauern verteilt. Die meisten enteigneten Familien waren jedoch nicht Großgrundbesitzer oder Junker, sondern ganz normale Bauernfamilien. Sie wurden verjagt und damit entehrt, nur weil sie ein paar Hektar Land zuviel besaßen. In allen Dörfern wurden Bodenreformkommissionen gebildet. Die Mitglieder waren ausschließlich Kleinbauern und Landarbeiter. Alle Kleinbauern, welche Flächen dazu bekommen hatten, bewirtschafteten für damalige Verhältnisse eine optimale Betriebsgröße. Nicht jeder hatte jedoch die nötige Erfahrung, um seine Landwirtschaft mit guten Ergebnissen zu führen. Altgediente Bauern aus dem deutschen Osten verstanden ihr Fach und hatten bald das Niveau der hiesigen Bauern erreicht, jedoch die, die früher Melker oder Eisenbahner waren, kamen schlecht zurecht.

Über die Durchführung der **Bodenreform in Nettgau** wurde folgendes berichtet:
Als es soweit war, den Boden zu verteilen, kündigte sich eine Kommission aus Klötze an. Diese sollte im Dorf mit den gewählten Vertretern das zur Verfügung stehende enteignete Land verteilen. Die gewählten Vertreter waren unter anderem:

- Pakebusch
- Harms, Wilhelm
- Melzian, Reinhard

Es herrschte große Aufregung unter den Dorfbewohnern. Als die Kommission aus Klötze eintraf, versammelte man sich in der Gaststätte und wartete auf die Verteilung. Die gewählten Vertreter hatten es nicht leicht, alles gerecht zu verteilen. Denn dem einen sagte dieses Land nicht zu und dem anderen war das Stück Acker zu weit vom Dorf entfernt. Keine leichte Aufgabe für die Bodenkommission. Doch die meisten Dorfbewohner waren einfach nur glücklich, endlich eigenes Land zum Bearbeiten zu bekommen. Welche Hoffnungen, die die Menschen in die Bodenverteilung setzten, beschreibt die kleine Begebenheit, die beim Eintreffen der Kommission aus Klötze geschah: „Auf der Straße lief Anna Gädicke, sah die Klötzer und rief der in der Nähe stehenden Hanne Rendelmann ganz aufgeregt zu – „Komm schnell, jetzt werden kleine Leute groß!" – Dieser Satz drückte die Gefühle vieler Menschen aus. Endlich auch eigenen Boden besitzen und Bauer zu sein. Damals hatte man große Erwartungen und hoffte, nun endlich am Ziel seiner Träume zu sein. Denn mit dem Besitz von Boden sahen die Menschen ihre Zukunft gesichert. Dort konnten sie alles anbauen, um ihren Lebensunterhalt zu gewährleisten. Und das war jetzt nach den Kriegsjahren für alle das Wichtigste. Da nahm man auch alle Mühen und plagen in Kauf. Hauptsache man konnte seinen eigenen Boden bearbeiten. Die meisten hatten kaum Geräte zum Bearbeiten der Felder. Man half sich gegenseitig, soweit es möglich war. Einige Jahre wirtschafteten die Bauern auf ihren Feldern. Jeder kam auf seine weise zurecht, der eine mehr, der andere weniger. Man gründete eine **Maschinenausleihstation** (MAS), die den Bauern mit Erntmaschinen aushalf.

Allgemeines über das Schulwesen

Über die Entwicklung des Schulwesens bis zum Mittelalter liegen nur spärliche Nachrichten vor. Es gab bis dahin fast nur Klosterschulen und Schulen für die Feudalherren (Großgrundbesitzer). Mit dem Erstarken des Bürgertums wurden auch in den Städten Schulen eingerichtet, allerdings nur für die wohlhabenden Kreise, damit sie auch weiterhin den Nachwuchs für die einflussreichen Stellen in der Stadtverwaltung liefern konnten. Allgemeinbildende Schulen auf dem Lande, soweit überhaupt welche vorhanden waren, nannte man Küsterschulen, in denen der Dorfküster das ABC lehrte. Aber derartige Einrichtungen sind weder überall vorhanden, noch dauernde gewesen. Bei der 1540 beginnenden ersten Kirchenvisitation der Altmark wurde besonderes Augenmerk auf die schulen gelegt. Allein in Beetzendorf bestand schon eine derartige Schule. Die Entwicklung des Schulwesens wurde durch

den 30-jährigen Krieg stark gehemmt. Aus den verheerenden Zeiten ging das Bildungswesen in den elendsten Verhältnissen hervor. Bei der Kirchenvisitation 1646 – 1649 wurden auf dem Lande fast gar keine Schulen mehr vorgefunden. Durch das Landschulenreglement von 1763 wurden viele neue Schulstellen geschaffen. Die äußerst geringe Besoldung zwang die Lehrer zu allerlei Nebenbeschäftigungen oder ermöglichte von vornherein nur die Anstellung einfacher Handwerker, die gleichzeitig neben dem Unterricht, wenn man überhaupt so sagen kann, ihr Handwerk in der Schulstube verrichten. Zumeist waren es Schneider oder ausgediente Unteroffiziere. Die Lehrer auf dem Lande waren übel dran. Um 1801 hatten viele Lehrer nur ein Jahreseinkommen von nur 5 – 10 Talern. Die schweren Erfahrungen der Unglücksjahre 1806 und 1807 lenkte die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auch auf das Schulwesen. Durchgreifende Besserungen konnten aber erst nach Beendigung der Freiheitskriege eintreten. Küsterschulen wurden meist im Winter gehalten. Notdürftiges Lesen und das Lernen des Katechismus, der Bibelsprüche und Kirchenlieder war der Inhalt dieses kläglichen Unterrichts. Der Salzwedeler Theologe Oldecop war um die Errichtung von Ausbildungsstätten für Lehrer sehr bemüht. Solche bestanden unter anderem auch in Salzwedel und Diesdorf. In diesen Präparandenschulen wurden von 1824 bis 1839 nicht weniger als 250 Lehrer ausgebildet. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, auf dem Gebiet des Schulwesens durchgreifende Reformen durchzuführen. In wenigen Jahren waren die erstklassigen Schulen verschwunden und allen Kindern wird heute von gut ausgebildeten Lehrern ein umfassendes Wissen vermittelt. Aus dem 17. Jahrhundert wurde in Schulprotokollen über die Missstände des Schulwesens berichtet. Hierin ging es um das Besuchen der Schulen und der Bezahlung der Lehrer. Es wurden Dörfer um Brome und Umgebung, also auch Nettgau und Wendischbrome erwähnt. Es wurden in den umliegenden Orten viele Beschwerden an den verantwortlichen Bediensteten herangetragen, die er an die Wohledlen des Hauses Knesebeck weiterleitete.

Die Nettgauer Schule

Die „alte Schule“, wie sie bei den Nettgauern genannt wurde, stand am Dorfplatz und war in zwei Gebäude unterteilt. In dem einen Gebäude war der Schulraum und ein Lehrerzimmer. Durch einen Korridor waren diese Räume mit dem Nebenhaus verbunden, in dem sich die Lehrerwohnung befand. Auch ein Schulgarten war im hinteren Teil des Grundstücks angelegt. Dort hatten die Kinder ihre Freude, denn in der Natur machte der Unterricht viel mehr Spaß. Wann genau die Schule erbaut wurde, konnte nicht nachgewiesen werden. Es existiert noch heute eine Glocke, die immer an dem Schulgebäude hing. Damit wurde zum Unterricht geläutet. Auf der Glocke ist die Jahreszahl 1731 eingraviert. Ob es nun das Erbauungsjahr des Schulgebäudes war ist ungewiss. Die ersten Nachrichten von der Nettgauer Schule waren im Jahr 1894 im Salzwedeler Wochenblatt zu lesen. Wenn die Schulchronik von Nettgau noch existieren würde, könnte man eine bessere Übersicht über den Werdegang der Schule erstellen. Doch leider sind keine Aufzeichnungen mehr vorhanden und es kann nur von Erzählungen und Erinnerungen berichtet werden. Einige Schulfotos und Zeugnisse von früher sind noch vorhanden. In der alten Schule wurden alle Jahrgänge in dem einen Klassenzimmer unterrichtet. Damals wurde viel Wert auf Schrift und Religion gelegt. Auch das Rechnen wurde täglich gelernt. Musik und Zeichnen wurde ebenfalls unterrichtet. Und das alles von einem Lehrer. Natürlich war der Lehrstoff nicht so schwer wie heute, doch auch damals mussten die Schüler fleißig und gehorsam sein. In den Sommermonaten wurde der Unterricht oft nach draußen in die Natur verlegt. Damals ging das noch. Und an so einem Tag passierte ein Unglück, an das sich ältere Einwohner noch erinnern können, sei es aus eigenem Erlebnis oder aus der Erzählung.

„Der damalige Lehrer war mit seinen Schülern von einem Tagesausflug zurück und sie waren gerade im Begriff, durch die große Schultür zu gehen. Es waren schon fast alle drin, da passierte etwas Schreckliches. Im gegenüberliegenden Bauernhof Bachrodt scheuten die Pferde und gingen durch. Sie rasten mit dem Wagen direkt auf die Schule zu und die Deichsel des Wagens traf Willi Busse im Genick. Er war der letzte der Klasse und hat es nicht mehr geschafft, die Tür zu schließen. Der Junge verstarb an den Folgen des Unglücks. Das war im Jahr 1914 oder 1915. Noch lange war dieses schlimme Erlebnis Gesprächsstoff in Nettgau.“

Doch werden wir uns wieder der Geschichte der Schule zu. Welche Lehrer von Anfang an in dieser Schule ihres Amtes walteten, blieb uns leider verborgen. Nur ein Foto zeigt uns einen ehrwürdigen Mann, der mit seiner Schulklasse im Jahr 1907 stolz vor der Schule Aufstellung nahm. In Nettgau war es der Lehrer Meinecke, an den sich die älteren Einwohner noch gern erinnern. Er lehrte schon 1924, was man auf einem Schulbild erkennen kann. Bis 1935 wohnte und unterrichtete er in diesem Gebäude. Seine Leidenschaft war die Musik und so braucht man sich nicht wundern, dass er diese auch an seine Schüler weitergeben wollte. Die Kinder bildeten ein kleines Orchester, in dem jeder Schüler oder Schülerin ein Instrument spielte. Mundharmonika und Geige waren die auserwählten Musikinstrumen-

te. Die Kinder übten fleißig und nach einiger Zeit konnten sie schon zu manch Gelegenheit ihr Können zeigen. Recht bald war der eine Schulraum zu klein und es wurde erwogen, eine neue Schule mit mehr Platz für Lehrer und Schüler zu bauen. Im Jahr 1935 war es dann soweit. Die Genehmigung zum Bau des neuen Schulgebäudes wurde bewilligt und schon bald konnte mit dem Bau in der Bromer Straße begonnen werden. 1936 nahmen dann Lehrer und Schüler das schöne neue Gebäude in Besitz. Es war zwar auch nur ein Schulraum vorhanden, aber dafür war er schön groß und hell. Auch ein Werkraum war vorhanden. In diesen Räumen unterrichtete der Lehrer Meinecke bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Seine Nachfolge trat Lehrer Voß an. Er vermittelte sein Wissen den Schülern der 7. und 8. Klasse in der neuen Schule. Er wurde unterstützt von Lehrer Hansel und der Praktikantin Franz. Später kam noch Frau Riecke aus Wegenstedt hinzu. Die Klassen 1 – 4 hatten Unterricht in Gladdenstedt. Frau Müller und Frau Bartels waren dort für den Unterricht zuständig. In Nettgau in der alten Schule wurden von 1952 bis 1954 noch die Klassen 5 und 6 unterrichtet. Lehrer Schinkmann und Lehrer Hübner übernahmen den Unterricht bis 1954. Die Schülerinnen und Schüler aus Nettgau besuchten die neue Schule noch bis zum 4. Juli 1969. An diesem Tag erhielten sie das letzte Zeugnis aus den Händen ihrer Lehrerin Frau Riecke. Das nächste Schuljahr begannen sie in der Jübarer Schule.

Männergesangsverein Nettgau

Am 10. März 1909 versammelten sich die Männer aus Nettgau im Saal Knoke zu einem wichtigen Ereignis. Heute nun sollte der lang gehegte Wunsch in Erfüllung gehen und auch in Nettgau ein Männergesangsverein gegründet werden. Schon immer hatten sich die Männer bei bestimmten Anlässen, wie Hochzeiten, Jubiläum, Taufe, Trauerfeier usw. eingefunden und mit ihren Liedern der Feier noch einen Höhepunkt gegeben. Mit ihren schönen Stimmen und den ausgewählten Liedern eroberten sie so manches Mädchen- oder Frauenherz. Um dem Singen einen offiziellen Rahmen zu geben, stellte man den Antrag, zur Gründung eines Vereins. Diesem wurde nun stattgegeben und so traf man sich, um die Gründung rechtskräftig zu Papier zu bringen. Dazu wurde ein Statut erarbeitet, worin alle Aufgaben, Regeln und die aktiven und passiven Mitglieder fein säuberlich aufgeschrieben wurden. Dieses Statut ist noch vorhanden. Auch wurde ein Geschäftsbuch geführt, mit Ein- und Ausgaben. Darin wurden auch die Auftritte der Sänger dokumentiert. So sangen sie jedes Jahr zum Sommervergnügen in Nettgau und ihre Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Dies kann man an den Eintrittsgeldern, die eingenommen wurden, nachweisen. Auch nahmen sie an Sängerwettstreiten teil. So sangen sie z. B. gleich im Gründungsjahr in Brome und Drebenstedt. Tanzveranstaltungen in Tangeln, Steimke, Gladdenstedt und Knesebeck waren in den darauffolgenden Jahren auf ihrem Programm.

Männergesangsverein Nettgau bei einem Ausflug mit ihren Ehepartnern zur Burgruine Regenstein

1924 nahm man an einem Gesangsfest in Tülau teil. Leider wurden in dem Geschäftsbuch keine Vermerke über die Erfolge geführt. Aber bestimmt hatte der Verein auch solche zu verzeichnen. In den Jahren 1926 und 1927 nahm der Verein an zwei Gesangsfesten teil. Einmal in Boitzenhagen und dann noch in Zicherie. Doch es gab nicht nur fröhliche Momente im Vereinsleben. So mussten sie auch von zwei Mitgliedern Abschied nehmen. Man trauerte um die beiden Sangesbrüder H. Lansmann

und Bartels. An ihrem Sarg verabschiedeten sich die Männer mit Lieblingsliedern der beiden Verstorbenen. 1927/28 standen wieder Feste in Altendorf, Wendischbrome, Germenau und Mellin an. Ein Jahr darauf sangen sie in Ahlum und Jübar und 1930 in Salzwedel und Brome. Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb im März 1932 das Vereinsmitglied Walter Friedrichs. Mit den Angehörigen nahmen sie an seinem Grab mit Gesang Abschied. Als letzte Aktivität wurde vom Sängerfest in Salzwedel 1939 berichtet. Durch den Ausbruch des Krieges mussten viele Männer zur Wehrmacht und die Zahl der Sänger verringerte sich ständig. 1941 enden die Aufzeichnungen des Vereins.

Vorstand
1909 – 1912 Albert Gose
1913 – 1918 Hermann Beneke
1919 – 1926 Wilhelm Bartels
1927 – 1932 Hermann Besenroth
1933 – 1941 Heinrich Mennecke

Die Altenteilsleute

Vom Stamm der Ehe aus verzweigen sich die einzelnen Familienmitglieder in ihren verschiedenen Abstufungen. Des Stammes Wurzel aber ruht in den Voreltern der Familie. Auf dem Lande haben dieselben meist eine besondere Stelle im Haushalte, die ihnen sogar gerichtlich geschützt wird. Von diesen Alten soll der folgende Abschnitt handeln. Gegenüber den Hauswirten werden sie als Altsitzer oder Altenteilsleute bezeichnet, im vorigen Jahrhundert hießen sie auch Altvater und Altmutter. Meistens sind die altsitzenden Altenteilsleute die Eltern der Hauswirte oder nahe Verwandte der Wirte, welchen von jenen der Hof zugeschrieben ist, oder auch die früheren Besitzer des Hofes, welche bei einem Kaufe des Hofes kontraktlich zur weiteren Verpflegung mit übernommen werden müssen. Man sollte einen, dass ein Bauer, welcher ein oder ein paar Hundert Morgen Land, einen schmucken Hof und so und so viel Tausend auf „Interessen“ ausstehen hat, die Gelegenheit wahrnehmen würde, sich als Rentier oder Partikulier niederlassen – das sehnlichst erstrebte Ziel fast jeden Handwerkers und Geschäftsmannes in der Stadt. In der Börde, wo die Landsleute zum Teil schon gleich als Rentier zur und ihre Wirtschaft nur mit Pachtzins-Einziehen betreiben, ist das leider auch schon Mode geworden. Aber anderswo, wo man sich erst nach einem Leben voller Arbeit zur Ruhr setzt, ist der Gedanke, die Ruhe auch in behaglichem Rentierleben zu genießen. Für einen Bauern fast ein unfassbarer. Auf dem Hof aufgewachsen oder mit ihm verwachsen durch Einheiraten, will er auch auf ihm sterben, oder wie jemand einmal sagte, vom Hof aus auf dem Rücken hinausgetragen werden. Gewöhnt an eine stetige Tätigkeit, wünscht er auch bis an sein Lebensende zu sehen, wie sich alles entwickelt; will er sein Wort am liebsten mit in die Waagschale werfen; darum gefragt sein, ob die schwarze Kuh verkauft oder behalten werden, dies oder jenes Feld mit Halm- oder Hackfrüchten bestellt werden soll. Da er aber die Zügel nicht straff genug in der Hand behalten kann, so sieht er sich genötigt, sich gleichsam bei Lebzeiten durch Zession des Hofes an eins der Kinder oder, beim Mangel eigener Kinder, an nahe Verwandte beerben zu lassen.

Zur Sicherung ihres eigenen Lebensunterhaltes behalten sich die Alten jedoch einen Anteil, Leibzucht oder Pfründe vor. Was für die Beamten die Pension, ist ihnen nun für die Tage des Alters der oder – wie der Drömlinger sagt – das Altenteil. Für den Fall, dass die Kinder etwas herrisch auftreten oder der Hof in fremde Hände übergeht, wird jedem Streit und Zweifel zu begegnen gestrebt. Mit größtmöglichster Genauigkeit wird daher Vorsorge getroffen und die Leistung an die Altsitzer gerichtlich im Grundbuche auf den Hof eingetragen. In dem jedes Mal ein oder gar ein paar Dutzend Paragraphen einer ganzen Reihe von älteren oder jüngeren Verschreibungsdokumenten kommen oft die merkwürdigsten Bestimmungen vor. So wird stets Anordnung über die Lage, Einrichtung und Ausstattung der Altsitzer – Wohnstube und Schlafstelle getroffen; aber auch ausdrücklich hervorgehoben, dass die Schlafstube nur von den Alten und sonst zu keinem anderen Zwecke benutzt werden dürfe. Ferner wird die Befugnis vorbehalten, die Tür nach der Stube öfters offen stehen zu lassen, in der gemeinsamen Wohnstube einen bestimmten Platz am Ofen – altdeutsch die Kattenstie oder Katzenstelle – zu behalten, oder eine Lade in diese Stube und vor die Tür eine Futterkiste zu stellen. Der Mitgebrauch des Hausgerätes, eingeschlossen des Kessels, Schweinekobens und der Hirsegrützstampfe, findet sich besonders erwähnt. Weiter wird freie Verköstigung am Tische des Hauswirtes verlangt; der freie Brand, d. h. das Holz zum Kochen, Heizen und Waschen; aber – wie es bisweilen vorsorglich heißt – nach eigener Wahl aus dem Haufen des Hofbesitzers zu nehmen; die notdürftige Kleidung als da sind z. B. jedes vierte Jahr eine Tuchhose, jedes fünfte Jahr eine Mütze; Jährlich ein Paar Lederschuhe sowie ein Paar Holz- und Lederpantoffeln; bei Frauen eine Frauenmütze und ein Tuch. Ferner begnü-

gen sich die Altsitzer meistens nicht damit ein bestimmtes Quantum an Heu, Kartoffeln, Stroh usw. zu fordern, sie sondern oft von allen ihren einzelnen Breiten je ein Stück zu ihrem Gebrauche aus.

Die Unbequemlichkeit der Zersplitterung und Weiterung der Bestell- und Erntearbeiten wird aufgewogen durch die Pflicht des Wirtes, das Pflügen, Säen und Einfahren ohne Entschädigung besorgen zu müssen, sowie durch das Vorrecht der Alten, den Zugang zu allen Ackerstücken ihres ehemaligen Besitztums auch fernerhin für sich gewahrt zu sehen. Auch auf den Viehstand erstrecken sich die Vorbehalte. So wird von dem einen gefordert ein schmal Rind, ein Ochse, ein Schaf mit Lamm, zu Bartholomäi ein tömels Schwein, eine Kuh nächst der besten oder, wie man es bezeichnet, eine eiserne Kuh, welche wenn sie abständig wird – „ausgebessert“ – und in der Reihe mitgefüttert. Wenn sie stirbt, aber stets wieder sogleich ersetzt werden muss; endlich eine Zuchtgans und ein paar Zuchtenten. Man sieht die Reihe der Forderungen ist manchmal nicht klein. Von anderen wird anderes verlangt. Die größere oder geringere Leistung ist natürlich von der Größe des Hofes bedingt. Öfters wird auch die Möglichkeit offen gelassen, Ersatz an Geld dafür zu geben. Zu den sonstigen Verpflichtungen werden gewöhnlich noch hinzu gerechnet: freie Fuhren bei Reisen der Altsitzer zu Wagen oder zu Pferde bis zu drei Meilen, freier Arzt und Medizin und eine standesgemäße Beerdigung. An kleineren Naturalabgaben werden eine bestimmte Anzahl von Bunden Flache, 1 – 3 Schock Eier, 1 – 3 Bierfass Lein zur Saat, die Nutzung von gewissen Bäumen, so z. B. „von 8 Stück Pflaumenbäumen und dem Dickstiehlchenbaum an der Kuhle“ und ähnliche Dinge gefordert, besonders auch Geldabgaben. Die Last, die den Hofwirten mit derartigen Verpflichtungen aufgelegt wird, ist oft nicht leicht. Der Wirt muss sie tragen, mag die Ernte ausfallen, wie sie will oder der Hof durch Hypotheken überschuldet oder durch allerlei Missgeschick heimgesucht sein. Namentlich dann wird sie schwer, wenn der Wirt zu den Altsitzern in keinerlei persönlicher verwandtschaftlicher Verbindung stehet oder Meinungsverschiedenheiten zum Abbrechen der diplomatischen Beziehungen geführt haben. Aber selbst dann noch, wenn die Altsitzer gestorben sind und die Lasten an sie wegfallen, wirkt der Übergabevertrag oft lange nachher noch nach. Es sind dann nämlich die verschiedenen Legate auszuzahlen. So erhält Anna u. a. bei ihrer Großjährigkeit ein bereitetes Bett nebst blaubuntem Überzug zwei flachsene Bettlaken, 6 Handtücher, 8 Tischlaken von gutem Drell, eine Kiste nebst Lade mit 20 Ellen kleinere Leinwand, die Kleider der Mutter bei deren Ableben und Geld; Friedericke und Dorothee erhalten desgleichen, nur weniger Geld; Christian und Andreas sind Bett, Korn, einige Haupt Vieh, Geld und Hochzeitsbier zugeschrieben.

Eine recht zweischneidige Waffe wird dem Hofwirte in die Hand gegeben, wenn es heißt: Falls sich die Schwestern verheiraten, bekommen sie noch zur Hochzeit eine Kanne, resp. eine Tonne Bier, einen Scheffel Weizen, zwei Himten Roggen, je vier Fass Salz und Erbsen, vier Gänse, einen weißleinernen Überzug, ein Bettlaken von drei Blatt, ein Ehrenkleid zu 5 Talern und außerdem einen leinernen Sack. Ja, „Falls“!!! Eine praktische Einrichtung der Erblasser, ihre Töchter unter die Haube zu nötigen; denn schenken wollen die natürlich heiratslustigen Schwestern dem Hof nichts. Aber auch eine Gefahr liegt darin für dieselben, ganz um das Heiraten zu kommen; wenn der Hofwirt in kleinlich-selbstsüchtigem Interesse die Hochzeitspläne hintertreibt und schließlich sich kein Freier findet, welcher die alte Jungfer in den Hafen der Ehe einführt. Bei aller Fürsorge sind leider nur oft die Altenteilsbestimmungen zu manchem Hader, selbst zu Schiedsmannsspruch und zu Prozessen Anlass. Es sind die Streitigkeiten um so widerwärtiger und unnatürlicher, als sie in den meisten Fällen sich zwischen Eltern und Kindern oder den nächsten Blutsverwandten abspielen. Hier ist Schuld die Einführung einer Schwiegertochter, welche der bisherigen Hausfrau nicht Order parieren will. Man erfährt dann, dass wenn auch ein Haus so groß wie der Rhein, so passt doch nur eine Frau hinein. Wenn gar die beiderseitigen Schwiegermütter leben – oh weh – denn dann sind von den drei Weibern im Hause zwei zuviel. Anderswo ist der Herr Schweigersohn der Karnickel, welcher anfängt, oder dem eigenen Herrn Sohn schwillt der Kamm, wenn der alterfahrene, aber altmodische Vater in der Wirtschaft noch darein reden will. Wenn nun gar ein paar solcher edlen Hausgenossen das Keifen und Wettern aus dem „ff“ verstehen, wird das Haus vollends zur Hölle. Der Drömlinger sagt dann wohl: „Sankt Urich (der streitliebende Ulrich, Urban) regiert das Haus.“ Dies Regiment taugt aber nichts. Man denkt dabei an den Spruch unter der Keule am Neumärker Tor zu Jüterborg: „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet im Alter selber Not, den schlage man mit der Keule tot.“ oder an Jesus Sirachs Gedanken: „Viel besser ist ein trockener Bissen, daran man sich genügen lässt, als wenn ein Haus, von Hass zerrissen, mit Hader sitzt beim Schlachtefest.“

Leute vorsichtigeren Schlages scheuen sich darum vor dem Altsitzerleben wie vor einer bösen Krankheit und schieben die Verschreibung des Hofes an ihre Kinder möglichst hinaus. Es geschieht zum Schaden einer gedeihlicheren Fortentwicklung der Wirtschaft, aber zu ihrem persönlichen Besten. Sie führen das Wort im Munde: „Ick trecke mick nich eher ut, as ick mick tau Bedde legge.“ Wenn ihnen keine ganz sichere Bürgschaft gegeben wird, ihre Tage in Ruhe und Frieden zu verleben, haben die

zu derartiger Rede nur allzu recht. Sind die Alten auch manchmal wunderlich und je älter, je kalter, je grauer, je schlauer, Greise, aber nicht Weise, so bedenke man doch:
„Wer das Alter nicht ehrt, ist des Alters nicht wert!“

Alte Zahlungsmittel

1 Scheffel	=	54,962	Liter	bis 1872 ein Maß
1 Scheffel	=	50	Liter – 1 Zentner	von 1872 – 1884 in Deutschland
1 Metze	=	1/16	Scheffel – 3,435	schüttbare Menge
1 Schock	=	60	Stück	Stückmaß
1 Mandel	=	15	Stück	
1 Dutzend	=	12	Stück	
1 Fuß	=	12	Zoll – 31,440 cm	
1 Zoll	=	2,62	cm	

1 Taler	=	24	Groschen	vor 1821 in Preußen aus Silber
1 Taler	=	360	Pfennig	vor 1821 in Preußen
1 Groschen	=	15	Pfennig	vor 1821 in Preußen aus Silber
Courant				großes Silbergeld
1 Taler	=	30	Groschen	vor 1872 in Preußen
1 Taler	=	3	Mark	nach 1884 in Deutschland
1 Taler	=	300	Pfennig	nach 1884 in Deutschland
1 Groschen	=	10	Pfennig	nach 1884 in Deutschland

Die Entwicklung des Geldes

Geld war Jahrtausende lang ein Zauberwort, immer wurde es begehrt, erwünscht – oder auch verflucht. Für Geld ist auch heute noch alles zu haben, außer Gesundheit und Glück.

Geld entstand auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Es gab vor dem eine lange Zeit, in der die Menschen kein Geld kannten. Man erarbeitete die Dinge gemeinsam und verbrauchte sie auch zusammen. Geld war zu dieser Zeit nicht nötig. Erst mit der fortschreitenden Warenproduktion wurde das Geld nötig. Waren wurden zuerst nur gegen Waren getauscht. Jedoch nur, wenn ihre Werte vergleichbar waren. In der weiteren Entwicklung kristallisierten sich waren heraus, die gegen jede Ware getauscht werden konnten. Diese Waren, waren gebietsweise unterschiedlich. Dies war das sogenannte Naturalgeld, meist vorrübergehend Vieh, Pelze, Felle und Wolle. Später übernahm das Geld diese Funktion. Erste Formen des Geldes werden als Schatz- und Gerätegeld bezeichnet. Es vermittelte den Wert der anderen Waren. Das Geld war und ist in allen Gesellschaftsformen wichtig, in denen Waren für den Austausch produziert werden, denn eine entwickelte Wirtschaft kann ohne Geld nicht existieren. Im Laufe der Zeit setzten sich Edelmetalle als Zahlungsmittel durch. Metallgeld hatte große Vorteile. Da es unbegrenzt haltbar war, jederzeit geteilt und umgeschmolzen werden konnte, besaß es einen hohen Wert. Es kam zuerst Silber- und Goldgeld im Umlauf. Um 1300 wurden in Norddeutschland alle für den Fern- und Binnenhandel unentbehrlichen Münzen geprägt. Dies waren Goldmünzen, Doppelschilling, Schillinge, Sechslinge, Dreilinge, Pfennige und Halblinge. Die bedeutendste Münze der deutschen Hanse war jedoch der „Witten“. Die jährliche Silberproduktion Europas soll sich zwischen 1250 und 1450 auf 5 Millionen Silbermark, zwischen 1450 und 1500 auf 8 Millionen Silbermark belaufen haben. Für ungültig erklärte Münzen wurden eingezogen, eingeschmolzen und durch meist minderwertigere Ausprägungen ersetzt.

1661 gab es das erste Papiergeld. Es waren Banknoten die von der Stockholmer Bank ausgegeben wurden. 1694 gab auch die Bank von England Banknoten aus. In Nordamerika zirkulierte bereits 1690 Papiergeld. Auf Grund der relativen Rückständigkeit war in Deutschland Papiergeld bis 1848 weitgehend ungebräuchlich. Banknoten und Papiergeld sind ein Ersatz, für selbst darstellendes Geld, wie Goldgeld oder Silbergeld. Silbergeld wurde später unterwertig, d. h. sein Nominalwert war höher als der Metallwert. Man nennt solche Münzen Scheidemünzen. Banknoten und Papiergeld haben unterschiedliche Ursachen ihres Entstehens. Banknoten entstanden aus der Entwicklung des Warenkredits, sie wurden auch Kreditgeld genannt. Papiergeld hingegen wurde vom Staat ausgegeben, der „relativ wertlose Dinge – Papiergeld“ als Zahlungsmittel in Umlauf bringen konnte. Banknoten haben sich historisch unterschiedlich herausgebildet. Durch die rasche Ausweitung der Warenproduktion waren vorhandene metallische Zahlungsmittel nicht mehr ausreichend. Banknoten wurden zuerst von einzel-

nen Privatkunden ausgegeben. Sie konnten jederzeit auf Verlangen der Inhaber in vollwertiges Münzgeld oder in Gold eingelöst werden. Vorausgegangen waren die Einzahlungen des Bankkunden, die natürlich auch in vollwertigem Geld erfolgten. Seit dem 19 Jahrhundert wird das Münzreal, jetzt Münzhoheit genannt, ausschließlich vom Staat ausgeübt. Die Einlösbarkeit der Banknote in Gold ist seit dem Jahre 1914 in Deutschland aufgehoben. In den USA gilt dies erst seit 1933.

Nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland traten häufig Inflationen ein. Der Wirtschaftsmarkt war mit Papiergeld und nicht einlösbaren Banknoten überfüllt. Dies führte zu einer Geldentwertung, damit zu steigenden Warenpreisen und Erhöhung der Lebenshaltungskosten. Die in Umlauf befindlichen Geldscheine und Banknoten wurden für ungültig erklärt und entwertet. Auf Grund der raschen Inflation war ein Neudruck teilweise nicht mehr möglich. Es wurden daher nur die alten Papiergeldscheine mit neuen Aufdrucken versehen. Notgeld wurde ausgegeben. Dies war geprägtes Metall- und gedrucktes Papiergeld (auch aus Porzellan, Pappe, Leder, Presskohle, Seide und Leinen) bzw. Ersatzgeld, wie gültige postfrische Briefmarken. Auch Gemeinden und Betriebe sowie Geschäfte gaben Notgeld aus, dass oft nur die Unterschrift des Bürgermeisters, des Kassierers oder eines Angestellten besaß. Im Deutschen Reich wurden Darlehenskassenscheine über 1 und 2 Mark ausgegeben.

Mit der Verordnung vom 15. Oktober 1923 wurde durch die Deutsche Rentenbank die Rentenmark geschaffen. Sie wurde ab diesem Zeitpunkt zur Währung des Deutschen Reiches auf der Basis von Naturalprodukt- und Liegenschaftsverschreibungen. 1 Rentenmark war 100 Rentenpfennige wert. Mit der Rentenmark wurde die in der Inflation völlig zusammengebrochene deutsche Währung stabilisiert und die entwertete Mark abgelöst. Der Umtausch erfolgte auf der Grundlage: 1 Rentenmark = 1 Billion Papiermark Inflationsgeld. Am 8. November 1923 wurden Geldscheine mit 1, 2 und 5 Rentenmark sowie Münzen zu 1, 2, 5, 10 und 50 Rentenpfennigen von der Deutschen Rentenbank ausgegeben. Während der Inflation waren z. B. folgende Preise für Lebensmittel zu zahlen:

5 Pfund Mehl	120.000 M
1 Brot	50.000 M
1 Weißkohl	30.000 M
4 Eier	40.000 M
1 Blumenkohl	40.000 M
2 Pfund Schmalz	340.000 M
1 Pfund Wurst	180.000 M
1 Pfund Kaffee	60.000 M
1 Stück Seife	100.000 M
1 Pfund Tomaten	40.000 M
Gesamtwert:	1.000.000 M

Insgesamt wurden 3,2 Milliarden Rentenmark herausgegeben, welche durch Rentenbriefe gedeckt waren. Im Jahre 1924 wurde die Reichsmark im Deutschen Reich eingeführt. Die erste Ausprägung erfolgte 1925. Diese Währung blieb bis zum Ende des 2. Weltkrieges in Deutschland stabil. Ab 1945 waren auch Notgeldscheine in Umlauf. Es war die Mark der Alliierten Militärbehörde. Sie verloren jedoch bald wieder die Gültigkeit. Am 20. Juni 1948 wurde in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands die D-Mark eingeführt. Die Reichsmark wurde außer Kurs gesetzt. An ihre Stelle trat in diesen 3 Besatzungszonen Deutschlands, die Deutsche Mark der Bank deutscher Länder. Vom 24. bis 28. Juni 1948 fand in der Sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, eine Währungsreform statt. Die Reichsmark wurde ungültig und an ihre Stelle trat die Deutsche Mark von der Notenbank auf Grund ihrer Satzung ausgegeben. Da aber neue Geldscheine nicht vorhanden waren, wurden die alten Reichs- und Rentenmarkscheine nur mit neu gedruckten Spezialcoupons überklebt. Dies geschah in Berlin durch Tausende Helfer in Tag- und Nachteinsätzen. Neue Geldscheine wurden erst Ende Juli 1948 ausgegeben. Das Bargeld und die Ersparnisse wurden im Juni 1948 für jede Person wie folgt umgetauscht:

Bargeld bis 70 Reichsmark	1 : 1
weiteres Bargeld	10 : 1
Spareinlagen bis 100 RM	1 : 1
von 100 RM bis 1.000 RM	5 : 1
von 1.000 RM bis 5.000 RM	10 : 1

Bei Sparguthaben über 5.000 RM musste man den rechtmäßigen Erwerb des Geldes nachweisen. Volkseigene Betriebe sowie staatliche und kommunale Einrichtungen stellten ihre Konten generell 1 : 1 um. Kredite an Bauernwirtschaften die im Zuge der Bodenreform neu entstanden waren wurden 5 :

1 und Versicherungspolicen 3 : 1 umgestellt. Von Anfang an geriet die Mark der Deutschen Notenbank gegenüber der Deutschen Mark der Bank deutscher Länder in Rückstand. Neue Umlaufmünzen von 1, 5, 10 und 50 Pfennig sowie 1 und 2 Deutsche Mark Nennwert wurden 1950 in Umlauf gebracht und im Jahre 1956 durch neue ersetzt. Auf der Grundlage einer Verordnung über die Ausgabe neuer Banknoten wurden am 13. Oktober 1957 in der Zeit von 12.00 Uhr – 22.00 Uhr alle alten Banknoten, die bisher noch gültig waren, im Verhältnis 1 : 1 gegen neue Geldscheine umgetauscht. Es sollte Währungsspekulanten der Garaus gemacht werden. Für einen Tag wurde dafür die Staatsgrenze geschlossen. Gegen Vorlage des Deutschen Personalausweises und nach Eintragung der Umtauschsumme erhielt jeder Bürger sofort 300 Deutsche Mark in neuen Banknoten ausgehändigt. Alle Summen die darüber lagen wurden auf Konten gutgeschrieben und standen ab den 19. Oktober 1957 wieder zur Verfügung. Die Sparguthaben blieben unberührt. Am 30. Juli 1964 fand in der DDR ein weiterer Geldumtausch statt. Das neu ausgegebene Geld erhielt jetzt die Bezeichnung „Mark der deutschen Notenbank“ (MDN). Der Umtausch erfolgte ohne jegliche Beschränkung im Kurs 1 : 1. Alle alten Banknoten sowie die Geldscheine zu 50 Pfennig und 1 Mark aus dem Jahre 1948 verloren zum 1. Dezember 1965 ihre Gültigkeit. Ab dem Jahr 1967 gab die Notenbank der DDR zusätzlich jährlich silberne Gedenkmünzen zu 10 und 20 Mark, ab 1968 auch jährlich ein Fünfmarkstück in Silberlegierung heraus. Seit dem 1, Januar 1968 hieß die Währung der DDR „Mark der Deutschen Demokratischen Republik“. Bis zum Jahre 1989 wurden noch mehrmals neue Geldscheine in der DDR ausgegeben und auch neue Münzen geprägt. Da die Mark der DDR eine reine Inlandswährung war, fiel ihr Kurs im Vergleich zur DM enorm. Zu Beginn der 80-ziger Jahre brachten 100 M noch 21 DM, 1986 nur noch 17 DM und später sogar nur noch 12 DM. Nach der Grenzöffnung im November 1989 sank der Wechselkurs sogar auf 1 : 20 ab. Im Jahre 1990 wurde eine Währungsunion zwischen beiden deutschen Staaten durchgeführt. Per 30.06.1990 wurden alle Konten und alles Bargeld der DDR Bürger von Mark in DM getauscht. Der Umtauschkurs war für:

Rentner	6.000 Mark	1 : 1 in DM
Erwachsene	4.000 Mark	1 : 1 in DM
Kinder unter 18 Jahren	2.000 Mark	1 : 1 in DM

Weitere Sparguthaben mussten auf Konten oder Sparbücher eingezahlt werden und wurden zum Kurs von 2 : 1 in DM umgetauscht. Versicherungspolicen und Kredite wurden ebenfalls 2 : 1 umgewertet. Betriebe tauschten ihre Gelder 2 : 1.

Ab dem Jahre 2001 wird mit der schrittweisen Einführung des Euro begonnen, der die DM als Währung ablösen soll, um eine einheitliche Währung in Europa zu schaffen. Ab dem 1. Januar 2002 ist der Euro die offizielle Währung und die DM nur noch zu Anschauungs- oder Sammlerzwecken zu benutzen. Was die Einführung des Euro bringen wird ist bis heute noch ungewiss.

Aus der Chronik der Gemeinde Nettgau
überarbeitet und zusammengefasst von Annett Zeisler